

DIE ZEITSCHRIFT DES
SCHWEIZERISCHEN INSTITUTS FÜR
KINDER- UND JUGENDMEDIEEN

BUCH & MAUS

4/08

LEBENSGESCHICHTEN:

Von der Biografie zum Problembuch und zurück

MEISTERIN DER REDUKTION:

Gespräch mit Rotraut Susanne Berner

FAMILY LITERACY:

Ein Leseförderungsprojekt auf Erfolgskurs



Liebe Leserinnen und Leser

Ein wesentlicher Bestandteil der alten Pestalozzi-Kalender waren Portraits von grossen Männern der Weltgeschichte. "Nehmt euch ein Beispiel, liebe Kinder", lautete die Botschaft. Die Überzeugung, dass Lebensgeschichten von wichtigen Persönlichkeiten formend auf die Seele wirken, ist alt; Heiligenviten hatten über Jahrhunderte genau diese Funktion. In den 1970er-Jahren verschwanden die leuchtenden Vorbilder aus der Kinder- und Jugendliteratur. Die gute alte Beispielgeschichte allerdings überlebte: In "Problembüchern" geht es um Krisen ganz gewöhnlicher Jugendlicher.

Heute sind die Lebensgeschichten von Gandhi, Darwin, Paulus, Sophie Scholl und vielen anderen plötzlich wieder unter den Neuerscheinungen zu finden. "Kinder brauchen Vorbilder", sagt der Verleger Edmund Jacoby in diesem Heft. Der Zugang der BiografInnen zu historischen Figuren allerdings ist ein kritisch-differenzierter geworden. Alois Prinz hat schon lange, bevor die Biografie für Kinder und Jugendliche wieder in Mode gekommen ist, eine eigene Kunstform daraus gemacht. Wir widmen ihm ein Porträt.

Ausserdem geht es in dieser Ausgabe um Bilder und was man mit ihnen alles kann; die Illustratorin Rotraut Susanne Berner erzählt im Gespräch, wie bei ihrer Art des Arbeitens alles aus der Sprache kommt.

Und es geht um Sprache: Das Projekt "Schenk mir eine Geschichte – Family Literacy" des SIKJM wurde mit dem Prix Alpha ausgezeichnet; wir stellen es Ihnen vor.

Wir wünschen Ihnen erholsame Festtage mit viel Zeit zum Lesen.

CHRISTINE LÖTSCHER, REDAKTORIN BUCH&MAUS



TITELBILD AUS MARJALEENA LEMBCKE / SUSANNE STRASSER:
EIN NEUER STERN
ST. PÖLTEN: RESIDENZ-VERLAG 2008. SIEHE REZENSION S. 26

INHALT

<u>LEBENSGESCHICHTEN</u>	
Geschichten, die das Leben schreibt CHRISTINE LÖTSCHER	2
Biografien für Jugendliche – Ein Porträt von Alois Prinz SIGGI SEUSS	6
Helden und Lichtgestalten: Die Vorbilder sind wieder da BRIGITTE BRIESE	9
“Wer war...?” – eine neue Biografie-Reihe CHRISTINE TRESCH	11
<u>STANDPUNKT</u>	
Jugendidole revisited CHRISTINE TRESCH / CHRISTINE LÖTSCHER	12
<u>GESCHICHTEN ERZÄHLEN IN BILDERN</u>	
Ein Gespräch mit Rotraut Susanne Berner CHRISTINE TRESCH	14
<u>SCHENK MIR EINE GESCHICHTE</u>	
Family Literacy THERESE SALZMANN	18
<u>KINDERTHEATER</u>	
“Gah uf Nangijala” – Gevatter Tod auf der Bühne KAA LINDER	21
<u>KINDERFILM</u>	
“Rettet Trigger” – eine neue Bildsprache aus Norwegen CHRISTINE LÖTSCHER	22
<u>NEUERSCHEINUNGEN</u>	
Bilderbücher	23
Kinderbücher	26
Jugendbücher	30
Sachbücher	33
<u>AUS DEM INSTITUT</u>	
INFOS	35
VERZEICHNIS / IMPRESSUM / AGENDA	36

KRISENBEWÄLTIGUNG UND GESELLSCHAFTSKRITIK

Ein Blick auf den Kinder- und Jugendbuchmarkt lässt ahnen, dass immer noch an die Macht der Literatur geglaubt wird. Aufklärung ist nach wie vor ein wichtiges Anliegen der Jugendliteratur, schliesslich ist der Weg ins Erwachsenenleben gefährlich. Direkte Belehrung kommt nicht in Frage, darauf reagieren Jugendliche allergisch. Viele LeserInnen, vor allem Mädchen, finden dagegen halb fiktionale, halb dokumentarische Lebensgeschichten von Jugendlichen mit Problemen toll. Geschichten, die das Leben schreibt, spielen sich an der Grenze von Voyeurismus und Lebenshilfe ab, und sie vermitteln gesellschaftliche Wertsysteme. VON CHRISTINE LÖTSCHER

Katharina ist ein "ganz normales" Mädchen. Genau wie Kira. Freundlich, hilfsbereit, neugierig und offen. Beide haben eine Besonderheit: Sie sind gut in der Schule und verfolgen ihre Ziele mit Ehrgeiz. Ihre Eltern sind stolz auf sie und freuen sich über die selbstständigen Kinder, deren Pubertät ihnen nicht den gefürchteten Ärger ins Haus gebracht hat.

So oder ähnlich ist die Ausgangslage in den meisten halb fiktionalen, halb dokumentarischen Büchern, in denen es um typische Probleme des Jugendalters und deren Bewältigung geht. Die heile Welt am Anfang mit ihren versteckten Abgründen – bei Katharina und Kira ist es das labile Selbstwertgefühl – vermittelt die Botschaft: Das kann jedem und jeder passieren. Anders als die ProtagonistInnen ahnen wir LeserInnen sofort, dass dunkle Schatten lauern, schliesslich sind die Bücher schon durch ihr Cover, ihren Titel und eventuell die Reihe, zu der sie gehören, als sogenannte "Real-Life-Romane" gekennzeichnet; ein Genre, das man früher "Problembuch" nannte. Anders als in Biografien von HeldInnen, ErfinderInnen und anderen wichtigen Persönlichkeiten geht es hier nicht um individuelle Schicksale und Lebensgeschichte, sondern um typische Fallgeschichten.

Fakten als Fiktion

Um Authentizität und Modellhaftigkeit hervorzuheben, wird die fiktionale Erzählung häufig durch dokumentarisch erscheinende Zitate unterbrochen. In "Ghetto Kidz", dem neuen Roman des amerikanischen Autors Todd Strasser, deutschen LeserInnen unter dem Pseudonym Morton Rhue bekannt, stehen Informationen über die Lebensbedingungen von AfroamerikanerInnen in den USA sozusagen als Motto vor jedem grösseren Kapitel: "Aktuelle Untersuchungen zeigen, dass Schwarze ohne oder mit geringer Schulbildung in den Vereinigten Staaten immer stärker ausgegrenzt werden. Das gilt besonders in den Grossstädten, wo es kaum noch Arbeit gibt und Gefängnis etwas Alltägliches ist." Rhue gibt an, er

habe mit Gangmitgliedern und anderen BewohnerInnen von Ghettos rund um New York gesprochen; ausserdem nennt er die Bücher, aus denen er sein soziologisches Hintergrundwissen bezogen hat.

Henriette Wich stellt in "Sehnsucht Ecstasy" jedem Kapitel ein Zitat aus dem Umfeld des drogensüchtigen Mädchens, um das es im Roman geht, voran. Da kommt etwa der Therapeut zu Wort: "Sie war ein ganz normales Mädchen", sagt er, "sehr gut in der Schule, hatte Freunde, eine Clique, ein intaktes Elternhaus. Und trotzdem ist sie in die Sucht hineingeraten. Es gibt eben keine Garantie, bei Drogen nicht und im Leben auch nicht."

Solche Zitate beziehen ihre Inhalte und Botschaften zwar aus dokumentarischen Quellen, werden aber von den AutorInnen in pseudodokumentarischem Stil formuliert. Im Gegensatz zu den Informationen, Links und Adressen, die man oft im Anhang findet. Sie entsprechen dem aktuellen Stand des Wissens und berufen sich auf Fachleute, während in den Texten selbst Erklärungen und Lösungsvorschläge geliefert werden, die eher dem populärpsychologischen Common Sense entsprechen, den man durch die Medien vermittelt bekommt.

Die gute alte Beispielgeschichte steht Pate

Sowohl Katharina als auch Kira sind überfordert, sie verlangen zu viel von sich selbst. Bei Katharina, deren Geschichte Brigitte Blobel in "Jeansgrösse 0" erzählt, führt der Leistungsdruck dazu, dass sie sich immer mehr diszipliniert, bis zur Magersucht. Und Kira in Henriette Wichs "Sehnsucht Ecstasy" möchte einfach nur noch loslassen, um dem Leistungsdruck zu entkommen, egal zu welchem Preis. Sie gerät in eine Clique, in der Drogen konsumiert werden, und steckt bald schon selbst tief in der Sucht.

"Real-Life-Romane" orientieren sich an starren Erzählmustern. Obwohl das Genre "Problembuch" in den 1970er-Jahren



Gewalt unter Jugendlichen ist die Folge der sozialen Verhältnisse – diese Botschaft transportieren Romane und Filme.
Szene aus der Verfilmung von Gregor Tessnows Jugendbuch "Knallhart".

im Gefolge der engagierten Literatur entstand, ist das Modell der Beispielgeschichte zwecks Aufklärung und Belehrung so alt wie die intentionale Kinderliteratur selbst. Das lässt sich beim Frankfurter Kinder- und Jugendliteraturforscher Hans-Heino Ewers nachlesen: "Im Laufe des 18. Jahrhunderts begann sich die Auffassung breitzumachen, dass für Kinder und Jugendliche am ehesten die Geschichten nachvollziehbar seien, die innerhalb ihres eigenen Erlebnis- und Erfahrungshorizonts angesiedelt sind. Daneben war die Erkenntnis getreten, dass kindliche bzw. jugendliche Leser Einstellungen und Verhaltensweisen dann am ehesten beherzigen und sich zu eigen machen, wenn sie nicht von erwachsenen, sondern von kindlichen oder jugendlichen Figuren gezeigt bzw. praktiziert werden."

Harte Männer, labile Frauen

Zu komplex dürfen die Figuren konsequenterweise nicht dargestellt sein, sie sollten typische Eigenschaften aufweisen, die sie für bestimmte Gefahren und Verführungen anfällig machen. Katharina ist zu hart zu sich selbst, während Kira es den Eltern recht machen will; Jade dagegen, ein Mädchen, das in einem Chat-Forum sexuell belästigt wird ("Riskanter Chat" von Caja Cazemier), ist gutgläubig und etwas passiv; ihr eher schwaches Selbstwertgefühl macht sie für falsche Komplimente empfänglich. Beim Mobbingopfer Karl (Wolfgang

Kindler: "Ein Fussballer muss das aushalten!") ist es das toughere Männlichkeitsideal und die Überzeugung, die Dinge besser mit sich selbst abzumachen, die ihn immer tiefer in Bedrängnis geraten lassen. In der Regel operieren Real-Life-Romane mit Gender-Klischees, wie die erwähnten Bücher zeigen: Mädchen sind angepasst und leistungsbereit, doch das Selbstvertrauen fehlt, während Jungen ihre Probleme gerne mit Gewalt oder Rückzug lösen. Die Bücher, häufig Auftragsarbeiten, widmen sich also nicht unbedingt den Themen, die Jugendliche wirklich beschäftigen, sondern denen, die in den Medien verhandelt werden.

Zwischen "Schweizer Illustrierte" und Schiller

Die Abwärtsspirale wird in allen Romanen so weit getrieben, bis es die LeserInnen kaum mehr aushalten. Ein Merkmal von Real-Life-Romanen ist nämlich, dass keine Identifikation mit den ProtagonistInnen stattfindet; die LeserInnen verfolgen ihr Schicksal voller Mitleid, aber auch aus einer überlegenen Position: Sie wissen, was zu tun wäre, und sind den gestrauchelten Figuren immer ein paar Schritte voraus. Das gehört zum voyeuristischen Reiz dieser Gattung. Damit die Katharsis, also Erkenntnis und Umkehr, erfolgen kann, muss eine Katastrophe passieren – erst dann begreifen die ProtagonistInnen, dass es so nicht weitergehen kann. Was im letzten Teil der Romane folgt, ist eine Phase der Selbstreflexion – jetzt sind sie

alle, Katharina, Kira, Jade und Karl, klüger geworden und haben gelernt, dass es für alles eine Lösung gibt. Auch für die ganz schlimmen Dinge. Wie Saulus zu Paulus wurde, verwandeln sich die hilflosen Kinder in reife Erwachsene; Kira zum Beispiel drückt ihre Erfahrung so aus: "Freiwillig hätte ich es nie zugegeben und hab es oft selbst nicht gemerkt, aber ich hab mein Leben gehasst, diesen ständigen Leistungsdruck. Immer musste ich funktionieren, immer die Beste sein: für meinen Vater, meine Mutter, meinen Klavierlehrer. Du schaffst das schon, Kira hat überhaupt keine Probleme in der Schule, sie macht das mit links. Ich hab es geschafft und hab die Zähne zusammengebissen, genau wie meine Mutter, aber es hat unglaublich viel Kraft gekostet. Und die ganze Zeit hatte ich diese Sehnsucht tief in mir drin: endlich loslassen zu können, mal nicht zu funktionieren, einfach nur da zu sein und das Glück zu spüren, Wärme und Liebe. Ecstasy war unglaublich. Damit hab ich zum ersten Mal gespürt, was es heisst, lebendig zu sein. Nein, nicht zum ersten Mal: Manchmal beim Klavierspielen hab ich es auch schon erlebt, aber immer nur kurz und lange nicht so intensiv. Ecstasy hat mir die Tür geöffnet. Aber ich hab lange nicht begriffen, dass nicht die Drogen, sondern ich selber die Tür aufgemacht habe. Und dass ich durch sie hindurchgehen kann und weiter, immer weiter, in mein neues Leben."

Absturz und Integration

Hier zeigt sich eine überraschende Verwandtschaft von Real-Life-Romanen mit einem völlig anderen Genre: Fantasy. Die Abenteuer, durch die ProtagonistInnen in fantastischen Welten zu sich selbst finden, kann man ebenso als Übergangsrituale verstehen wie die extremen Krisen, die Jugendliche mit Sucht und Gewalt durchmachen, bevor sie bereit sind, sich als verantwortungsvolle Wesen in die Gesellschaft der Erwachsenen zu integrieren oder integrieren zu lassen.

Real-Life-Romane wollen aufklären, aber nicht nur. Es geht um die Vermittlung von Werten, die zu einer Integration der Jugendlichen in die Erwachsenenwelt beitragen sollen. Verantwortungsgefühl, Ehrlichkeit, soziales Bewusstsein sind gefragt. Zwischen den Zeilen, aber immer auch explizit, findet man dieselben Botschaften, die in der Ratgeberliteratur für Erwachsene vermittelt werden; nicht zufällig gehören auch Werte dazu, die den Anforderungen einer Leistungsgesellschaft

widersprechen, ohne sie wirklich infrage zu stellen: Höre auf deine innere Stimme, sag, wenn es nicht mehr geht, vertraue dich deinen Freunden an, lass dir helfen. Anders als in den Problembüchern der 1970er-Jahre, als die Gesellschaft verantwortlich gemacht wurde, handeln AutorInnen von aktuellen Romanen die Probleme auf individueller Ebene ab.

Krise als Chance – oder von Anfang an keine Chance

Für Kira, Jade, Karl und Katharina gehen die Dinge am Ende gut aus – die Krise hat sich als Chance erwiesen. Doch es gibt noch ein zweites Modell lebensgeschichtlichen Erzählens, das in fiktionalen Texten mit dokumentarischem Hintergrund zunehmend eine Rolle spielt. Morton Rhue gehört zu den bekanntesten Autoren solcher Absturzgeschichten; während "Die Welle", sein dokumentarischer Klassiker über ein erschütterndes Experiment mit Faschismus in der Schule, noch ein versöhnliches Ende finden darf, müssen seine Geschichten über extreme soziale Verhältnisse in den USA mit toten und zu lebenslänglicher Haft verurteilten Figuren enden. Nur so kann er seine LeserInnen, die zu den privilegierten SchülerInnen gehören, aufrütteln und auffordern, einen Beitrag zu einer gerechteren Gesellschaft zu leisten. Rhue schreibt harte, schnelle Dialoge, und auch im Plot geht es Schlag auf Schlag; langweilig ist die Lektüre auch für fernsehgewohnte Jugendliche nicht. Die Mischung aus muskulöser Action und hochmoralischem Wertesystem, das explizit und bei jeder Gelegenheit dargelegt wird, erinnert an Filme wie den neuen James Bond, "A Quantum of Solace" – auch da denken die ganz harten Helden, wenn sie einmal eine ruhige Minute haben, über Recht und Unrecht auf der Welt nach. Rhues Held Kalon versucht mit allen Mitteln, sich aus dem Gangwesen herauszuhalten, doch die Lage seiner Familie lässt ihm keine andere Wahl.

Die deutsche Autorin Güner Yasemin Balci geht in ihrem Roman "Arabboy" ähnlich vor. Anhand der Lebensgeschichte von Rashid A. – der stellvertretend für eine ganze Generation von Migrantenkindern steht, die in Deutschland keine Zukunft haben – erzählt sie vom Bandenwesen in Berliner Quartieren, die, genau wie der Schauplatz von "Ghetto Kidz", vom Staat nicht mehr kontrolliert werden können.

Die gesellschaftskritische Botschaft wird in Romanen wie "Ghetto Kidz" oder "Arabboy" nicht nur zwischen den Zeilen



Jugendliche in inszenierter Not: Die Covers verraten sofort, dass wir es mit Real-Life-Romanen zu tun haben.

verpackt, sondern in einem Vor- oder Nachwort explizit formuliert. Dazu gehört die Diagnose, dass die gesellschaftlichen Verhältnisse schuld am individuellen Schicksal der Jugendlichen sind. Morton Rhue klagt die US-amerikanische Gesellschaft an: "Gleiches Recht und gleiche Chancen für alle – von diesem ursprünglichen Grundgedanken unserer Verfassung scheint man sich verabschiedet zu haben. Heutzutage haben viele Amerikaner – hauptsächlich Angehörige von Minderheiten und solche, die in verarmten innerstädtischen Gebieten leben – von Anfang an keine Chance auf ein Leben in Glück und Wohlstand, wie es für die meisten anderen ganz selbstverständlich ist."

Wer ist schuld?

Güner Yasemin Balci, selbst Tochter einer türkischen Einwandererfamilie, sieht die Ursache des Problems auch bei der Elterngeneration. Ihre eigenen Eltern hätten sich dafür eingesetzt, dass ihre Kinder möglichst schnell Deutsch lernen, dass sie erfolgreiche Schulkarrieren durchlaufen, um eines Tages ein besseres Leben zu haben als sie selbst. Bei den Jugendlichen, die sie in der "Waschküche", einer Jugendeinrichtung im Berliner Rollbergviertel, begleitet hat, stellt sie fest: "Ein Junge wie Rashid hätte es vielleicht auch in der deutschen Gesellschaft zu etwas bringen können, für seine Familie und sein soziales Umfeld aber war alles Deutsche verachtenswert. Seine Eltern waren Fremde in diesem Land geblieben. Sich mit den Deutschen gemeinzu machen, galt und gilt auch heute noch als 'haram', als Sünde. Nie hätte Rashid es gewagt, seine deutsche Freundin Bea mit nach Hause zu bringen. Vor den Eltern musste er diese Beziehung ebenso geheim halten wie

seine Drogensucht, die ihn immer tiefer ins kriminelle Milieu verstrickte." Möglicherweise zeichnet sich ein Paradigmenwechsel ab, von der individualpsychologischen Lebensbewältigung zu einer neuen Sozialkritik. Vielleicht bilden sich zwei Spielarten des Real-Life-Romans heraus, die das "wirkliche Leben" von unterschiedlichen Seiten zeigen.

LITERATUR

MORTON RHUE

Ghetto Kid

Aus dem Amerikanischen von Werner Schmitz.

Ravensburg: Ravensburger-Buchverlag 2008. 247 S., Fr. 24.90

GÜNER YASEMIN BALCI

Arabboy

Eine Jugend in Deutschland oder Das kurze Leben des Rashid A.

Frankfurt am Main: S. Fischer-Verlag 2008. 286 S., Fr. 28.90

BRIGITTE BLOBEL

Jeansgröße 0

Würzburg: Arena-Verlag 2008. 250 S., Fr. 24.90

HENRIETTE WICH

Schnellsucht Ecstasy

Hamburg: Klopp-Verlag 2008, Reihe Mittendrin. 190 S., Fr. 18.90

CAJA CAZEMIER

Riskanter Chat

Aus dem Niederländischen von Sonja Fiedler-Tresp.

Hamburg: Klopp-Verlag 2008, Reihe Mittendrin. 157 S., Fr. 18.90

WOLFGANG KINDLER

Ein Fussballer muss das aushalten!

Mühlheim an der Ruhr: Verlag an der Ruhr 2008, Reihe K.L.A.R.

103 S., Fr. 9.90

DER BIOGRAF ALS TEILNEHMENDER BEOBACHTER

Alois Prinz nähert sich den Subjekten seiner literarischen Begierde vorsichtig an, ob es sich um Ulrike Meinhof, Franz Kafka oder den Apostel Paulus handelt. Anstatt sie von innen heraus verstehen zu wollen, folgt er geduldig und aufmerksam ihren Spuren – genau das macht seine Biografien so einzigartig. VON SIGGI SEUSS*

Nur mal angenommen, Alois Prinz wäre übermorgen ein Subjekt literarischer Begierde und man müsste unbedingt seine Lebensgeschichte schreiben. Wäre ich der Biograf, würde ich wahrscheinlich mit ein paar Zitaten aus den von ihm geschriebenen Lebensgeschichten beginnen. Zum Beispiel mit einem Satz aus der Kafka-Biografie. Dass nämlich "die aufregendsten Wahrheiten ganz unscheinbar und harmlos daher kommen können, vielleicht sogar müssen".

Ja, die inneren Wahrheiten eines Menschen liegen oft im Verborgenen und ein Buch über Alois Prinz sollte, wie jede Lebensgeschichte, diesem Verborgenen Rechnung tragen, allerdings ohne Anmassung, eine Person "von innen heraus" erklären zu können. Zuerst würde ich – wie bei der Lektüre eines Romans – vergessen wollen, was ich durch Vorbildung über den zu beschreibenden Menschen zu wissen glaube. Ich würde viel lieber unmittelbar den Worten seiner Erzählung lauschen, als ihm auf den Umwegen des Hörensagens nahekommen. Oder ich würde zuerst in seinen niedergeschriebenen Gedanken wühlen und erst viel später lesen, was über ihn gesagt wurde. Dem kontrollierten Vergessen des Secondhandwissens würde eine Zeitreise in die Kindheit des Autors folgen, bei der ich entdecken könnte, was sich vom bereits Erfahrenen in der Erinnerung festgesetzt hat. So wie Alois Prinz die Welt des jungen Franz Kafka durchstreifte, ohne leibhaftig die Gassen der Prager Altstadt der Gegenwart zur Inspiration gebraucht zu haben. Es genühten alte Stadtkarten, Bildbände, Ansichtskarten, Zeitungen, Zeitzeugnisse und natürlich die Spuren, die Kafka, seine Vertrauten, seine Familie und seine Bekannten selbst hinterliessen. "Ich stelle mir oft vor", schreibt Alois Prinz, "ich hätte zu dieser Zeit in Prag gelebt und Kafka gekannt, als Nachbar, als Arbeitskollege oder als Mitschüler." Wohlgemerkt: als Beobachter neben dem Subjekt seiner literarischen Begierde, nicht in.

Das nämlich ist es, was Alois Prinz' biografische Werke am meisten auszeichnet: Er masst sich nicht an, die Persönlichkeiten, deren Leben er beschreibt, aus ihren innersten Bewe-

gungen heraus zu erklären, sozusagen als kleiner Psychoanalytiker im Ohr des Betroffenen. Er nähert sich seinen Subjekten als teilnehmender Beobachter, als Begleiter, egal, ob sie vor zweitausend Jahren lebten oder heute. Selbstverständlich sind bei den Recherchen über Paulus weit mehr und ganz andere Unwägbarkeiten zu berücksichtigen als bei den sprachintensiven Nachforschungen zu Personen der Gegenwart, wie Ulrike Meinhof. Zeitzeugen, die den "ersten Christen" noch persönlich kannten, dürften eher rar gesät sein. Und auf das Hochspekulative historischen Redens und Schreibens über einen Menschen aus ferner, ferner Zeit, weist Prinz immer wieder hin.

Lebensbrüche

Weil sich Alois Prinz mit grosser Achtung den Menschen, die er porträtiert, nähert und gegenüber sich selbst eine umso grössere Skepsis pflegt, je sympathischer ihm ein Porträtiertes erscheint, entstanden in den vergangenen Jahren bemerkenswerte Biografien berühmter Menschen (in der Reihenfolge der Publikation), von Georg Forster, Hannah Arendt, Hermann Hesse, Ulrike Marie Meinhof (dafür erhielt Prinz den Deutschen Jugendliteraturpreis), Franz Kafka und vom Apostel Paulus. Im nächsten Jahr wird bei Gabriel – Arbeitstitel "Die zweite Geburt" – ein Buch mit Kurzporträts von Persönlichkeiten erscheinen, die durch Lebensbrüche zu einer ganz eigenen Spiritualität fanden. Lebensbrüche – das ist etwas, was den 50-jährigen Autor nicht nur interessiert, sondern in ihm immer wieder Leidenschaft und Forscherdrang weckt, den Ereignissen und ihren Folgen auf den Grund zu gehen. Die Annäherung erfolgt selbstdiszipliniert, mit grosser Akribie und aus allen möglichen Perspektiven, dabei aber bedächtig und langsam – so, als ob er dem Umworbenen immer die Freiheit lassen wollte, sich der Zuwendung des Biografen zu entziehen.

Eine Biografie über Alois Prinz ist in absehbarer Zeit natürlich nicht zu erwarten. Ein Kurzporträt des Autors in 10 000 Buchstaben, Satzzeichen und Leerschlägen entsteht allerdings just vor den Augen der LeserInnen. Sollten dafür

*SIGGI SEUSS ist freier Literatur- / Theaterkritiker und Hörfunkautor. Er lebt in Bad Neustadt/Saale.



FOTO SIGGI SEUSS

Alois Prinz ist nicht nur bei Menschen einfühlsam; er hat auch ein Gespür für Tiere.

andere Kriterien gelten als die, die Prinz für die Annäherung an seine Subjekte der Begierde befolgt? Zum Beispiel eben der Glaube, dass die aufregendsten Wahrheiten ganz unscheinbar und harmlos daherkommen können, vielleicht sogar müssen? Versuchen wir es.

“Bei uns gabs keine Bücher”

Man könnte jetzt ganz nüchtern feststellen, was auf jedem Umschlag seiner Bücher steht: “Geboren 1958, studierte Literaturwissenschaften und Philosophie und lebt mit seiner Familie in der Nähe von München.” Dazu liesse sich relativ sachlich ergänzen: Prinz wuchs in einem kleinen niederbayerischen Ort als eines von sieben Kindern einer streng katholischen Handwerkerfamilie auf. Gelesen wurde der “Rottaler Anzeiger” und das “Passauer Bistumsblatt” und sonst nichts. “Bei uns gabs keine Bücher. Kein Mensch wusste, was der ‘Brockhaus’ ist”, sagt Alois Prinz heute, ohne jede Spur von spätem Vorwurf an die Eltern. “Man darf nicht etwas erwarten, was man nicht erwarten kann.” Trotzdem werden wir auf diese Tatsache noch einmal zurückkommen.

Dem Vater gelang in den 1950er-Jahren der berufliche Aufstieg zum Eigentümer einer florierenden Möbelfabrik. Und so kam es zu einem bis dato unvorstellbaren sozialen Aufstieg: Alle Kinder der Familie durften studieren. Vier wurden Ärzte. Alois schlug aus der Art und studierte Germanistik. Aus jener Zeit stammt seine erste Buchpublikation, die für grosse Aufregung in Fachkreisen sorgte, bevor sie sich – wie Prinz heute urteilt – als “Sturm im Wasserglas” entpuppte. Zusammen mit einem Freund stellte er die provokante Frage “Wozu Literaturwissenschaften?” und liess in einem UTB-Taschenbuch kritische AutorInnen zu Wort kommen. Nicht gerade zur Freude des etablierten Wissenschaftsbetriebs. Nach dem Germanistikstudium promovierte er an der Philosophie-Hochschule der Jesuiten in München. Bereits als Student war

er freier Mitarbeiter verschiedener überregionaler Zeitungen, schrieb aber vor allem für eine Lokalredaktion der “Süddeutschen Zeitung”. Eine Karriere als journalistische Edelfeder schien naheliegend. Inzwischen hatte Prinz geheiratet, eine junge Pfarrerin in Ausbildung. Aus einem erträumten beruflichen Auslandsaufenthalt wurde nichts. Ein paar Dutzend Kilometer südlich von München erhielt seine Frau eine Vikariatsstelle. Prinz wurde Hausmann und Vater zweier Kinder, und er schrieb weiter für Zeitungen – bis er eines Tages Hans-Joachim Gelberg kennenlernte, der ihn zum Schreiben von Biografien animierte. So kam zuerst “Die Lebensgeschichte des Georg Forster” zustande. Nicht gerade ein quotenträchtiger Einstieg ins Gewerbe, aber einer, der nachhaltige Spuren hinterliess: Alois Prinz hatte Feuer gefangen. Er war fasziniert von der Materie, von den Konturen, die der erforschte Mensch und seine Geschichte gewannen, je intensiver er in die Zeit reiste und je anschaulicher er das Erfahrene in Worte umsetzen konnte.

Herzensangelegenheiten

Da hier keine Biografie entsteht, sondern nur ein kurzes Porträt, überspringen wir ein paar Jährchen und ein paar Lebensgeschichten und landen im Heute: Alois Prinz lebt im Osten von München, im wohlhabenden Kirchheim-Heimstetten, vor nicht zu langer Zeit noch der kinderreichste Ort Deutschlands. Frau Pfarrerin führt dort die rege evangelische Gemeinde. Eines fällt auf in der uniformen Gemütlichkeit der bürgerlichen Vorstadt: Die Apartmentblocks um die Kirche herum überragen inzwischen die Kirchturmspitze. In gewisser Weise ist auch das ein Lebensbruch. Ob er die stete Suche der Menschen nach sichtbaren Orientierungspunkten verändert, darüber könnte mit Alois Prinz nun heftig diskutiert werden. Dem aber schwirren im Augenblick nicht unbedingt Kirchturmspitzen durch den Kopf.

Die geliebte Materie, die er so gerne erforscht, hat sich nämlich inzwischen ziemlich ausgedehnt. Man könnte auch sagen: Die Geister, die Alois Prinz mit seiner biografischen Arbeit rief, sie tanzen munter in allen Ecken und Enden des Landes und ihm mitunter auf dem Kopf herum. Als er die Lebensgeschichte des Paulus recherchierte, war ihm – „Pfadfinderehrenwort!“ – nicht bewusst, dass 2008/09 das Paulus-Jahr ausgerufen würde. Seither klopfen die katholischen und evangelischen Bildungswerke landauf, landab bei ihm an. „Herr Prinz, könnten Sie nicht ...?!“ Und Herr Prinz hat ein kleines Problem: Er kann schlecht Nein sagen bei Herzensangelegenheiten. Seine Paulus-Geschichte ist ihm eine, genauso wie seine Meinhof-Biografie. Auch da hat der Autor offensichtlich nicht mit der Resonanz gerechnet, die ihn nun, wo das Thema durch Film und Fernsehen en vogue ist, zu überrollen droht. Auf der einen Seite, sagt er, herrsche das blanke Unwissen. „Wenn ich Schülern was erzähle, denken sie, ich erzähle was aus der Steinzeit.“ Auf der anderen Seite gibt es ein grosses Interesse, gerade bei jungen Menschen, mehr über die 68er-Zeit und ihre Bewegungen zu erfahren. Und Prinz ist keiner, der auf Podien erscheint, liest und sich wieder verflüchtigt. Seine Auftritte bestehen aus freier Rede, szenischer Lesung, der Präsentation von Dokumenten, aus Dialog und Diskussion. „Das nimmt mich wahnsinnig mit.“ Es nimmt ihn furchtbar mit und es macht ihn gleichzeitig glücklich zu sehen, dass seine Bücher etwas bewirken. Facharbeiten werden ihm zugeschickt, Unterrichtsprojekte vorbereitet, in Leipzig kommt es sogar zu einer privaten Schülerinszenierung über das Meinhof-Thema. „Das sind die Sternstündchen eines Schreibers“, sagt Alois Prinz, „da weiss man, warum man schreibt.“

Lesen, heimliche Leidenschaft

Also, kein Grund zur Sorge. Trotzdem rumort der ewige Skeptiker in ihm, der ihn motiviert und ihn ernüchtert, der ihn oft Ja sagen lässt und ihm im Zweifelsfall ein Nein empfiehlt. Prinz weiss um das Lächerliche an Leuten, die ihre Bedeutung aufblasen, und gleichzeitig will er sich als Biograf aber auch nicht zu unwichtig nehmen. „Es gibt so viele Leute, die Bücher schreiben, obwohl sie nichts zu sagen haben. Das ist für mich die grösste Angst, dass ich nichts mehr zu sagen habe und Dinge schreibe, die keinen mehr bewegen.“ – „Ebenso hat sich

Paulus Leser gewünscht, die sich nicht verstecken, sondern ihm entgegenkommen“, heisst es am Ende von „Der erste Christ“. „Denn er wusste, dass nur das verstanden werden kann, was schon vorher in einem angelegt ist, und dass er nur den erreichen kann, der seine Fragen und Zweifel als die eigenen entdeckt.“ Alois Prinz macht diese Erfahrungen immer wieder, und er weiss, dass sie gleichermassen ein Segen und ein Fluch sein können. Wundert es uns da noch, dass er sich manchmal zurücksehnt in jene Zeit, wo er noch in einem Buch verschwinden konnte, ohne an die Folgen zu denken? Angefangen hat er – wie viele von uns – als einsamer, aber umso leidenschaftlicher kleiner Leser, damals im bücherlosen Elternhaus. Er hat sich mit Herzklopfen die Bücher angeguckt, die bei Oma im Schrank standen. Er hat das „Goldene Aufsatzheft“ in der 4. gemischten Klasse mit seinen Erlebnissen gefüllt. Er hat sich in der Schulbücherei von Fury, Rin-Tin-Tin und Kara Ben Nemsi verführen lassen. Er hat sich die politischen Bücher geborgt, die sein älterer Bruder aus der Mittelschule mit nach Hause brachte. Er hat Bauklötze gestaunt, als die ersten Falblätter eines Versandbuchhandels ins Haus flatterten. Und dann hat er sich in seinem Zimmer ein Regal gebaut und mit seinem Bruder eine Chaiselongue gezimmert und hat bei „Mail Order Kaiser“ Bücher bestellt. Der Vater durfte es nicht wissen, die Mutter hat bezahlt, und Alois las in jeder freien Minute, liegend, versteht sich. Thomas Mann, Hesse, Dostojewski und – natürlich „Jimmy ging zum Regenbogen“ und das „Decamerone“. Das sind ein paar der aufregenden Wahrheiten, die ganz unscheinbar und harmlos daherkommen, aber einiges über das Leben des Alois Prinz im Jahr 2008 zu sagen vermögen.

LITERATUR (AUSWAHL)

ALOIS PRINZ

Der letzte Christ

Die Lebensgeschichte des Apostels Paulus.

Weinheim: Beltz & Gelberg-Verlag 2007. 248 S., Fr. 32.90

Auf der Schwelle zum Glück

Die Lebensgeschichte des Franz Kafka.

Weinheim: Beltz & Gelberg-Verlag 2005. 392 S., Fr. 36.–

Lieber wütend als traurig

Die Lebensgeschichte der Ulrike Marie Meinhof.

Weinheim: Beltz & Gelberg-Verlag 2003. 330 S., Fr. 34.40

“KINDER BRAUCHEN HELDEN”

Seit der 68er-Bewegung galten die bisher beliebten Biografien als pädagogisch ungeeignetes Genre für Kinder und Jugendliche: anstatt sich an Vorbilder zu halten, sollten sie ihren eigenen Weg finden. Doch jetzt erlebt die Gattung einen zweiten Frühling – denn durch Identifikation, meinen VerlegerInnen, lernt man leichter. VON BRIGITTE BRIESE*

Otto, Luther, Wallenstein, der Alte Fritz, Bismarck. In seiner zehnteiligen Fernsehdokumentation “Die Deutschen” hat das ZDF gerade auf 1000 Jahre europäischer Geschichte zurückgeschaut. In computergenerierten und nachgespielten Szenen waren all die Männer zu sehen, die der Historie einen Schub gaben. Über den Alltag und das Weltbild der Deutschen, über die prägende Kraft alten Glaubens und neuer Technologien erfuhren die ZuschauerInnen wenig. Die AutorInnen der Serie präsentierten Geschichte als Abfolge von Kurzbiografien, von Charakterstudien bekannter, bärtiger Persönlichkeiten.

Schon sind wir mittendrin im Thema. Die Biografie hat ihren Ursprung ebendort, in der schriftlich niedergelegten Erinnerung an wie auch immer herausragende Persönlichkeiten aus Geschichte und Politik. Bereits bei ihrer Entstehung im Griechenland des 4. Jahrhunderts v. Chr. entfaltete sie ihr erzieherisches bzw. ideologisches Potenzial. Lernen sollten die Menschen aus den Viten der Mächtigen; die dargestellten Herrscher waren entweder Vorbilder oder abschreckende Beispiele der Vergangenheit. Wo Erziehung ist, sind Kinder nicht weit. Und wo Kinder sind, ist neuerdings wieder das lange vernachlässigte Genre der Biografie anzutreffen.

Neue Reihen

Bloomsbury startete im Frühjahr mit “Gandhi” unter dem Reihentitel “Wer ist das?”. Anfang 2009 folgt “Darwin”, und der im März 2007 neu gegründete Verlag Jacoby&Stuart wirft gleich vier Bände seiner Reihe “Wer war ...?” auf den Markt (Besprechung siehe Seite 11). Bei Fischer Schatzinsel erschien die Sammelbiografie “Lexikon der Faulpelze”; ebenso bringt Baumhaus seit einigen Monaten Sammelbiografien über Fußballer, Schriftstellerinnen und berühmte Pazifisten heraus – Reihentitel “P. M. Biografien”.

Alle Bücher richten sich an die Altersgruppe der Nicht-Pubertierenden. Für sie gab es bisher fast ausschliesslich biografisch verpackte Wissenschaftsgeschichten (Ein-

stein, Galilei usw.), beispielsweise in der Reihe “Arena Bibliothek des Wissens”, oder Bücher, die Abenteuer und Entdeckungen ins Zentrum der Texte stellen wie die Reihe “Abenteuer & Wissen” (Bücher: Gerstenberg; Hörbücher: headroom, siehe Buch&Maus 3/2008) oder “Live dabei” (Beltz & Gelberg).

Warum scheint den Verlagen nun die rechte Zeit für die Belebung des Segments gekommen? “Biografien wichtiger Menschen für Kinder waren in Deutschland bis Ende der 60er-Jahre ein Standardsegment in den Kinderbuchprogrammen der Verlage, im Ausland sind sie es bis heute”, begründet Verlagsleiter Edmund Jacoby seine Entscheidung. “Wahrscheinlich war es der Geist der 68er-Bewegung, der sie hat verschwinden lassen. Man wollte nicht mehr, dass Kinder sich mit Helden, Heiligen und anderen oft obskuren Gestalten identifizierten. Das war auch nicht ganz falsch; als Kind habe ich auch Bücher wie ‘Pizarro erobert das Inkareich’ verschlungen, in denen der üble Eroberer glorifiziert wurde. Und die Heldenbücher über Washington oder Benjamin Franklin, um die in Amerika bis heute kein Kind herumkommt, sind grauslich. Aber dennoch: Kinder brauchen Helden, brauchen Abenteuer als Vorbild, die sich ein Stück Welt erobern. Dabei darf man ruhig auch schreiben, dass diese Helden Fehler hatten und dass ihnen manches auch schiefgegangen ist. Und wie anders sollten Kinder in die Geschichte eingeführt werden als durch historische Gestalten, in die sie sich hineinversetzen können! Da klafft in den deutschsprachigen Kinderbuchprogrammen eine Lücke, und die wollen wir füllen.”

Werte und Unterhaltungswert

Bloomsbury bekennt sich zu einem eher journalistischen Prinzip, wenn es um das Sachbuch geht: “Wichtig ist natürlich das Thema – wenn das spannend ist, ist die Neugier bei uns schon einmal geweckt. Wenn dann die konzeptionelle Umsetzung überzeugt, eine originelle, gute Idee dahintersteckt und die Autoren in der Lage sind, auch komplexe Zusammenhänge und Sachverhalte gut verständlich rüberzubringen, sind sie die Richtigen für unser Programm”, so beschreibt Sachbuchlektor Malte Richter das Auswahlprinzip.

*BRIGITTE BRIESE ist Redaktorin der deutschen Kinder- und Jugendmedienzeitschrift “Bulletin Jugend und Literatur”. Sie lebt in Hamburg.

Bloomsbury fährt gut damit. Der Verlag steht, seit er sein Sachbuchprogramm 2006 gestartet hat, thematisch und inhaltlich gut da. Wer auf der Suche nach ungewöhnlichen Themen und gut geschriebenen Texten ist, liegt bei Bloomsbury richtig. Christian Weymayrs Sammlung biografischer Abrisse von Hippokrates bis French Anderson mit dem Titel "Hippokrates, Dr. Röntgen & Co." ist zwar für ältere Kinder ab zwölf geschrieben, zeigt jedoch, was Bloomsbury dem Markt "zumutet". Auch zu Katrin Hahnemanns "Gandhi" (siehe auch "Standpunkt" auf Seite 13) und damit auch gleich zur "Wer ist das?"-Reihe ist Bloomsbury auf die oben beschriebene Weise gekommen: "Die Autorin Katrin Hahnemann ist mit der Idee an uns herangetreten. Sie hat uns damals darauf hingewiesen, dass es in dem Segment der Biografien gerade für jüngere Kinder (ungefähr neun bis elf Jahre) noch wenig gibt. Und gleichzeitig hat sie uns ein überzeugendes Konzept vorgelegt", sagt Malte Richter.

Warum keine Bösewichter und Schurken?

Den mit "Gandhi" gefundenen Ansatz will Bloomsbury weiterverfolgen: "Wir wollten eine biografische Reihe mit Menschen, die bestimmte ethische Werte verkörpern, die für den Verlauf der Geschichte wichtig waren, die ein spannendes Leben hatten und deren Gedanken, Ansichten und Ziele für Kinder von heute spannend, nachvollziehbar und anschaulich sind", erläutert Richter und fährt fort: "Gemeint sind Menschen, mit denen man sich identifizieren kann, die eine Art Vorbildfunktion hatten und immer noch haben, die Mut bewiesen, indem sie für ihre Gedanken einstanden. Dabei geht es nicht darum, makellose Helden – 'Lichtgestalten' – zu porträtieren, sondern Menschen aus Fleisch und Blut in ihren Stärken und Schwächen – Gandhi z.B., der gegenüber seiner Frau und seinen Kindern durchaus ungerecht sein konnte, oder Darwin als oft kranker und ängstlicher Mann."

Katrin Hahnemann malt das Leben Gandhis nicht in bunten Farben aus, sondern hält sich ganz an die Fakten. Dieses Buch ist deshalb nicht zielgruppenspezifisch. Jeder ältere Jugendliche und jeder Erwachsene ohne Berührungsängste kann mit ihm seine Wissenslücken über den Menschen und Kämpfer Gandhi schließen. Seinen Reiz bezieht der Band neben dem Thema aus der ausgewogenen Mischung aus Text, körnigen Schwarzweissfotos und zweifarbigen Zeichnungen.



ILLUSTRATION UWE MAYER, AUS: KATRIN HAHNEMANN, GANDHI, BLOOMSBURY 2008

Witzige Illustrationen gehören zum Konzept von Biografien für Kinder.

Warum aber müssen es die Res Gestae der (Geistes-)Helden sein? Wird unsere Fantasie nicht mehr von den Schurken angeregt? Sollte deshalb nicht auch der ein oder andere Bösewicht Gegenstand von Biografien für Kinder sein? Auf gar keinen Fall, meint Edmund Jacoby: "Mehr noch als Erwachsene identifizieren sich Kinder mit den Gestalten ihrer Lektüre. Warum um Himmels willen sollten sie sich mit Hitler, Stalin oder Jack the Ripper identifizieren. Nein, Schurken taugen nicht als Biografiethemen für Kinder!" Und auch Malte Richter lehnt das ab, wenn auch ein wenig differenzierter als Jacoby: "Den Gedanken, Schurken der Weltgeschichte zu porträtieren, hatten wir natürlich auch schon. Das wäre sicher ein reizvolles und wichtiges Projekt – allerdings auch heikel. Dass wir hier zögern, hat etwas mit unserer Einschätzung des Kinderbuchmarktes zu tun. Gibt es genügend Käufer für so ein Buch? Wer schenkt seinem Kind oder Enkel eine Biografie über Hitler zum Geburtstag? Sind die Buchhändler bereit, sich für ein solches Buch einzusetzen? Ausserdem sehen wir die Gefahr, dass eine solche Biografie die Komplexität des Themas so weit reduzieren muss, dass sie dann doch eine verharmlosende Tendenz bekommt und die Dinge nicht wirklich beim Namen nennen kann."

EWIGE GESCHICHTEN, GROSSE VORBILDER

Die Inhalte von Biografien werden wesentlich vom Zugang der VerfasserInnen zu den Biografierenden geprägt. Das zeigt auch die neue Reihe "Wer war ...?" im Jacoby&Stuart-Verlag. VON CHRISTINE TRESCH

Der Jacoby&Stuart-Verlag verfolgt mit der Biografien-Reihe "Wer war ...?" ein aufklärerisches Interesse (vgl. S. 9) und will Kindern historische Gestalten nahebringen. Dafür sucht sich Verleger Edmund Jacoby markante Figuren aus der Geschichte aus und beauftragt routinierte AutorInnen, deren Lebensgeschichte aufzuschreiben.

Die Bände der Reihe haben eine einheitliche Aufmachung: Das Cover zielt eine comicartige Illustration der Porträtierten, im Innern finden sich wenige, kleinformatige Illustrationen. Jedes Buch schliesst mit einer Chronik der Ereignisse und Begriffserklärungen ab. Ganz verschieden sind die Zugänge der AutorInnen zu ihren Themen sehr stark.

Nina Schindler erzählt Karl Mays Leben chronologisch nach und zitiert lange Passagen aus seinen Büchern. Bei Karl May verschmelzen – wie wohl bei keinem anderen Autor sonst – Biografie und literarisches Werk. Da läuft man Gefahr, Motive und Haltungen des Autors mit seinen Büchern zu erklären. Der Person kommt Schindler so aber nicht wirklich auf die Spur. Ein psychologischer Deutungsansatz oder Versuche, den Erfolg Karl Mays aus der Zeitgeschichte heraus zu erklären, fehlen. Fragen darf man auch, an welches Zielpublikum sich das Buch richtet: Das Leseförderungsprogramm Antolin zeigt, dass gerade mal 2600 SchülerInnen das Quiz zu einer Kurzfassung von "Winnetou 1" beantwortet haben, die Top-10-Antolin-Titel wurden über 100 000-Mal gewählt. Karl May ist out.

Edmund Jacoby leuchtet mit "Wer war König Artus" einen Sagenraum biografisch aus. Auf knapp achtzig Textseiten resümiert er einige Heldengeschichten rund um Artus' Tafelrunde. Einführende Zusammenfassungen und kurze Kapitel erleichtern es schwächeren LeserInnen, das Buch zu lesen. Unverständlich ist, warum Jacoby keine Quellen nachweist und keine weiterführenden Lektüeranregungen macht, indem er etwa die wunderbare Nacherzählung "Iwein Löwenritter" von Felicitas Hoppe erwähnt (Fischer Schatzinsel 2007).

Mit "Wer war Sophie Scholl" nähert sich Barbara Sichtermann einer Person, deren couragiertes Einstehen gegen die Nazis in Deutschland zum Schulstoff gehört und deren Name viele Schulhäuser tragen. Die Autorin lässt in der Rahmenhandlung Jugendliche darüber diskutieren, inwiefern Sophie



"Wer war ...?" Zwei Leseangebote aus der neuen Biografiereihe.

Scholls Leben heute noch Vorbildfunktion haben kann. Anschaulich zeichnet sie dann Sophie Scholls Lebensgeschichte nach, erzählt vom Mädchen, das in einem christlich-pazifistischen Haushalt aufwächst, unbedingt dem Bund junger Mädchen beitreten will, aber auch früh schon spürt, dass es keine moralische Rechtfertigung für Krieg geben kann. In der "Weissen Rose" kämpft sie zusammen mit ihrem Bruder Hans und FreundInnen gegen das Naziregime. Nach einer Flugblattaktion an der Universität München werden Sophie und ihr Bruder verhaftet und im Februar 1943 hingerichtet.

Sichtermann lässt die ProtagonistInnen reden, bringt Zeitgeschichte ins Buch, zeigt Sophies Ringen mit ihrem Freund Fritz, der Offizier in der Reichsarmee ist und an die Nation glaubt. Sie befreit Sophie Scholls Leben aus dem Schulstoffkorsett. So könnte sie gelebt und gedacht haben.

LITERATUR

EDMUND JACOBY
Wer war König Artus?
96 Seiten, Fr. 18.60

BARBARA SICHTERMANN
Wer war Sophie Scholl?
120 S., Fr. 18.60

NINA SCHINDLER
Wer war Karl May?
120 S., Fr. 18.60

Alle: Berlin: Jacoby & Stuart-Verlag

VOM SOCKEL GEHOLT

Die argentinische Präsidentin Cristina Kirchner will mit ihm und Diego Armando Maradona als Galionsfiguren den argentinischen Gastauftritt an der Frankfurter Buchmesse 2010 bestreiten. Der Mythos Che Guevara lebt also immer noch. Seine Biografen aber lassen kein gutes Haar am Weltrevolutionär. VON CHRISTINE TRESCH

Ernesto Che Guevara hat den Zusammenbruch der Weltsysteme überlebt. Man findet sein Konterfei auf Snowboards, T-Shirts und Postern. Es gibt über zwanzig Biografien über ihn. Eine davon, Frederik Hetmanns "Ich habe sieben Leben" erschien 1972 als Jugendbuch in der Biografienreihe von Beltz & Gelberg und hat unzählige Neuauflagen erlebt. 1999 hat Hetmann die Biografie überarbeitet und unter dem Titel "Solidarität ist die Zärtlichkeit der Völker" neu herausgegeben, dieses Buch ist mittlerweile in der siebten Auflage erhältlich.

War es der organge Rücken des Buches, der in der Schulbibliothek aus dem Gestell herausstach oder kannte ich Che Guevara schon? Ich weiss es nicht mehr. Auf alle Fälle passte Che Guevara bestens in die Zeit der Demonstrationen gegen das AKW Gösgen. Hetmanns "Ich habe sieben Leben" packte mich unmittelbar. Da war das Gefühl, nach der Lektüre etwas von der Welt verstanden zu haben, ich konnte mich mit seiner Sehnsucht für eine gerechtere Welt identifizieren und mitleben bei seinem Märtyrertod im bolivianischen Hinterland.

Bei der erneuten Lektüre des Buches hat mich zuerst das Erscheinungsbild erstaunt. Offensichtlich war es für Tausende Teenager kein Problem, eine Biografie zu lesen mit 220 eng bedruckten Seiten, miserablen Fotografien und Grafiken und ohne brauchbaren Anhang. Die Neuauflage hat zwar nicht mehr Bilder, aber einen bedeutend grösseren Schriftsatz.

Die Biografie von 1972 ist deskriptiv, begleitet Che Guevara durchs Leben, der Autor sympathisiert mit seinem Helden. In der Neuauflage 17 Jahre später geht Hetmann differenzierter um mit der Person und der postumen Legendenbildung. Mit Gerd Koenens "Traumpfade der Weltrevolution. Das Guevara-Projekt" ist eben die wohl kritischste Auseinandersetzung mit der Ikone Che auf den (Erwachsenen-)Markt gekommen. Koenen fährt dem Mythos gründlich an den Karren, er analysiert Guevaras Blutjustiz in Kuba, zeigt Ches stümperhaftes Eingreifen in den Bürgerkrieg im Kongo und demontiert seinen Versuch, in Bolivien eine "Mutterguerilla" zu instal-



lieren. Schon Hetmann zeigte, dass sich Guevara und seine Handvoll Gefährten in Bolivien nicht um die Bedürfnisse und Nöte der indigenen Bevölkerung gekümmert haben, ja deren Sprache nicht einmal sprechen konnten – und dass die indigenen Bauern auch nicht auf sie gewartet hatten.

Vielleicht war es aber gerade dieser Dilettantismus, der damals viele Jugendliche beeindruckte. Da wollte einer, der zeitlebens an Asthma litt, im Zeitalter der knallharten Aufrüstung der Machtapparate in Ost und West, die Welt verändern. Da stellte einer die richtigen Fragen, über die Wahl seiner Mittel konnte man hinwegsehen. So weit weg von Old Shatterhand war Che gar nicht – und um die Ecke stand Hesses Steppenwolf bereit, falls nichts mehr gehen würde.

Hetmanns "Ich habe sieben Leben" stiess die Fenster auf zu einer ganz anderen Welt. Die Rezeption war altersgemäss: emphatisch, Identifikation suchend – und das Gespräch darüber in der Schule zum Glück möglich.

LITERATUR

FREDERIK HETMANN

Solidarität ist die Zärtlichkeit der Völker

Die Lebensgeschichte des Che Guevara.

Weinheim: Beltz&Gelberg-Verlag, Reihe Gulliver, 6. Auflage 2007.

384 S., Fr. 18.90

GERD KOENEN

Traumpfade der Weltrevolution

Das Guevara-Projekt. Kiepenheuer & Witsch 2008. 602 S., Fr. 44.90

VOM HEILIGENSCHWEIN BEFREIT

Heiss verehrte Vorbilder und Jugendidole können personifizierte Ideen, Träume und Utopien sein. Gandhi zum Beispiel. VON CHRISTINE LÖTSCHER

Leicht ist es nicht, über die Begeisterung für Gandhi zu schreiben, die mich als 13-jähriges Mädchen erfasst hat. Alles, was mir damals eindeutig und klar schien, möchte ich heute lieber in seiner ganzen Ambivalenz betrachten und die offenen Fragen zu Gandhis Einfluss auf Wirtschaft und Politik in Indien nicht verschweigen. Doch gerade diese Fragen gehören nicht hierher, dann damals wollte ich sie auch nicht hören. Also werde ich versuchen, den Teenager aus den 1980er-Jahren reden zu lassen – mit etwas begrifflicher Unterstützung der erwachsenen Schreiberin.

Für mich war Gandhi die radikale Antithese zu einer Welt, die mir mit ihrem Gleichgewicht des Schreckens alle Illusionen nehmen wollte. In der Schule gab es heftige Debatten über Gerechtigkeit auf der Welt, bei denen ich von KollegInnen, die sich für pragmatisch hielten, immer als weltfremde Träumerin abgestempelt wurde; heute gibt es dafür den schrecklichen Begriff "Gutmensch".

Doch von dem Tag an, irgendwann 1983 muss es gewesen sein, an dem mich meine Grossmutter ins Kino einlud, um Richard Attenboroughs monumentalen Spielfilm "Gandhi" anzuschauen (an dem ich heute übrigens auch einiges herumzumeckern hätte), wusste ich, wo ich mich mit Argumenten eindecken konnte. Mein kindliches Bild von Jesus, den ich früher so sehr bewundert hatte, wurde unter dem zunehmenden Wissen über die Geschichte des Christentums und seiner Intoleranz verschüttet. Gandhi dagegen war für mich der Beweis, dass es möglich ist, das Leben in all seiner Vielfalt zu achten und zu respektieren, ohne Rücksicht auf soziale Stellung, Geld und Bildung und – das war für mich damals von entscheidender Bedeutung – ohne Rücksicht darauf, ob ein Wesen erwachsen ist oder ein Kind, ein Mensch ist oder ein Tier. Gewalt und Unterdrückung hatten keinen Platz in dieser Welt der gegenseitigen Rücksicht und unbestrittenen Gerechtigkeit; wenn alle anderen, besonders die in Washington und in Moskau, das endlich begreifen würden, davon war ich überzeugt, würden sie ihre Atombomben auf der Stelle entschärfen und man brauchte keine Angst vor dem dritten Weltkrieg mehr zu haben. Gandhis gewaltloser Kampf für Gerechtigkeit lieferte Antworten auf meine dringlichsten Fragen: Warum ist



die Welt so ungerecht? Warum gibt es Krieg und Gewalt?

Das war mein Gandhi. Ich wollte ihn damals gar nicht so vielschichtig sehen, wie er in Wirklichkeit war, denn was ich brauchte, war seine Idee, die Welt von unten her zu verändern, und die Art, wie er sie durchzusetzen versuchte.

Die Biografie von Katrin Hahnemann (siehe auch Seite 9), die im Frühling erschienen ist, zeichnet ein differenziertes Gandhi-Bild. Die Autorin erklärt seine Ideen aus den religiösen und kulturellen Zusammenhängen heraus, zeigt Gandhi aber auch als intelligenten Strategen und Taktiker, mit beiden Füßen auf dem Boden.

Meine utopischen Träume verschoben sich später übrigens auf die Literatur, wo sie auch hingehören. Das meint jedenfalls die erwachsene Schreiberin, die jugendliche würde heftig und enttäuscht protestieren.

LITERATUR

KATRIN HAHNEMANN

Mahatma Gandhi

Illustriert von Uwe Mayer.

Berlin: Bloomsbury-Verlag 2008, Reihe "Wer ist das?" 105 S., Fr. 24.90

ICH WILL KEINE KONFLIKTE AUFTÜRME

Bei Rotraut Susanne Berner fängt das Zeichnen immer mit einem Text an, nur so stellen sich die Bilder ein. Die deutsche Illustratorin, die dieses Jahr sechzig Jahre alt wurde, legt Wert auf Logik und Reduktion; sie zeichnet das, was ihr wichtig scheint, und konzentriert sich darauf. CHRISTINE TRESCH traf sie in Zürich zum Gespräch.

Buch & Maus: Rotraut Susanne Berner, Sie gehören schon lange zu den wichtigsten IllustratorInnen im deutschsprachigen Raum – mit den Wimmelbüchern sind Sie zur Bestseller-Autorin geworden. Wie ist das gekommen?

Rotraut Susanne Berner: Ich arbeite seit dreissig Jahren als selbstständige Illustatorin und war dabei nie wirklich erfolglos. Das heisst, ich konnte schon bald von meiner Arbeit leben. Es stimmt aber, dass der eigentliche Durchbruch erst mit den Wimmelbüchern gekommen ist. Das erste, das "Winter-Wimmelbuch", war noch nicht rasend erfolgreich. Die Leute hatten noch nicht richtig kapiert, wie es funktioniert. Warum sich dann mit dem "Frühlings-Wimmelbuch" der Erfolg einstellte, kann ich aber auch nicht genau sagen. Mein damaliger Verleger Edmund Jacoby, der mir diese Bücher mehr oder weniger aufgezwungen hat, sagte: "Das ist deine Altersversorgung, du wirst sehen." Das hatte er zwar auch schon bei anderen Büchern gesagt – diesmal hat er recht behalten.

Hängt der Erfolg auch mit dem Fokus auf Frühförderung zusammen, der die Leseförderung seit einigen Jahren prägt?

Ich glaube, dass die Wimmelbücher es in diesem Diskurs eher schwer haben, weil sie textlos sind. Ich bemerke eher Vorbehalte gegenüber Büchern, die gar keine Geschichte enthalten, die man vorlesen kann. Das Genre "Wimmelbuch" ist ja traditionell textlos, das ist nichts Neues; das Neue an meinen Büchern ist, dass Geschichten ohne Worte erzählt werden. Ich habe das bereits in "Der fliegende Hut" (Hanser 2002) gemacht. Das Buch lief nicht besonders gut. Ich selber mag es aber gerne, weil es auf einfache Weise eine Geschichte erzählt, die jedes Kind versteht; ausserdem hat sie Slapstick-Qualität. Viele LeserInnen konnten damit nichts anfangen, vielleicht, weil sie darin keinen didaktischen Wert erkannten. Im Zusammenhang mit PISA, Leseförderung und Literalität scheinen reine Bildergeschichten nicht gefragt zu sein.

Wie sind die Geschichten der Figuren in die Wimmelbücher gekommen?

Beim "Winter-Wimmelbuch" habe ich die Figuren einfach eingesetzt; sie hatten zu diesem Zeitpunkt noch keine Geschichte. Es gab zwar Figuren wie die schwangere Frau, bei der klar war, dass sie im Frühling das Kind haben würde, und es gab den Zeitfaktor, der die Geschichten zum Laufen bringt – in jedem Bild rückt die Uhr eine Viertelstunde vor. Ich hatte aber nicht von Anfang an ein Storyboard für alle Bücher.

Oft kommen die Dinge auch durch Zufall in die Geschichte; irgendwann habe ich eine Banane gegessen und die Schale herumliegen lassen, bis sie selbst ins Buch hineinwollte. Dass ein Mann auf dieser Schale ausrutscht und eine Frau mit Hund zufällig in der Nähe steht und dem Mann hilft und dass sich die beiden verlieben – das verdankt sich also eher dem Zufall als einem Plan. Gleichzeitig muss ich auch Göttin spielen und das Schicksal der Figuren leiten, damit es nicht zu einer wilden Anarchie kommt und ich mich von den Figuren zu sehr tyrannisieren lasse.

Was hat Sie gereizt, als fünftes Buch jetzt noch das "Nacht-Wimmelbuch" nachzuschieben?

Ich bin ein systematischer Mensch, die Logik ist mir sehr wichtig. Im "Winter-Wimmelbuch" habe ich den Morgen als Tageszeit gewählt, im Frühling den Mittag, im Sommer den Nachmittag und im Herbst den frühen Abend. Es fehlte also noch die Nacht. Darüber hinaus ist das Thema Nacht faszinierend. Ich habe mich natürlich gefragt, wie ich überhaupt Nacht herstellen kann im Bild. Ich liess dafür die Vorlagen mit allen Kulissen und Gebäuden auf blauen Karton drucken. Durch das Auftragen von Farbe wurden die Bilder heller – genau umgekehrt wie beim herkömmlichen Zeichenvorgang. Das hat Spass gemacht – ich konnte zum Beispiel die Lichtquellen hervorheben.

Sie zeigen in den Wimmelbüchern eine heile Welt, das hat man Ihnen auch schon zum Vorwurf gemacht.

Wenn man mit dem Zug durch Deutschland fährt, sieht man scheussliche Hochhäuser, Fachwerk, Einkaufszentren neben-



Rotraut Susanne Berner will mit ihren Illustrationen dem Text gerecht werden, auch seiner Sprache und seinem Duktus.

einander – das alles mischt sich in einer unnachahmlichen Art und Weise. Daneben gibt es Städtchen, die sind das reinste Mittelalter. Das gibt es alles. In jeder Kleinstadt leben so und so viele Ethnien. Man kann keine Strassenszene mehr zeichnen ohne Multikulti.

Der Vorwurf, das sei alles idyllisch und heil, erledigt sich meiner Meinung nach aber von selber: Die Geschichten, die ich erzähle, können nicht Geschichten von Raub, Vergewaltigung und Totschlag sein und von Konflikten, die ein Kind mit zwei Jahren gar nicht aufnehmen kann. Ich habe eine Szenerie gewählt, die erzählbar und einfach ist. Auch in den Karlchen-Büchern sind das sehr überschaubare Sachen. Ich will keine Konflikte auftürmen.

Die Perspektive, aus der Sie die Wimmelbücher erzählen, ist sehr speziell. Wie haben Sie sie gefunden?

Ich wollte auf keinen Fall aus dem 45-Grad-Winkel heraus zeichnen, den zum Beispiel Ali Mitgutsch in seinen Wimmelbüchern gewählt hat; dann hätte alles stimmen müssen und ich hätte die Figuren nicht so isolieren können, wie ich es wollte. Bei anderen Wimmelbüchern hat man das Gefühl, von oben auf eine Miniaturwelt hinunterzuschauen. Bei mir handelt es sich eher um Kulissen:

Ich stelle manche Dinge flächig dar und manche dreidimensional. Das ist ein künstlerischer Kniff, um die Sache etwas ungewöhnlich zu machen. Wenn ich zum Beispiel den Blick in ein Haus hineinlenken will, muss ich die Proportionen verfälschen, damit man vor allem das sieht, was mir wichtig ist – und zwar möglichst klar und gross. Für dieses Verfahren gibt es natürlich Vorbilder, zum Beispiel in der primitiven Kunst – da werden die Dinge addiert und nebeneinandergestellt, in Grössen, die frei behauptet sind. Oder auch in mit-

telalterlichen Tableaus. Man selber geht ja durch die Welt und fokussiert bestimmte Dinge, die vielleicht gar nicht wichtig sind – Kinder machen das natürlich auch: Sie suchen sich etwas heraus, so ähnlich gehe auch ich durch Wimmelingen.

In den Wimmelbüchern steckt viel aus Ihrem früheren Werk; die Katze, die von Seite zu Seite führt, erinnert an den Ball aus "Das Abenteuer", dem ersten Bilderbuch, das Sie ganz selbst gestaltet haben. Dieser Ball rollt oder fliegt von einer Seite zur nächsten. Gibt es noch andere Figuren oder Elemente, die immer wieder auftauchen?

Natürlich habe ich ein gewisses Repertoire, mit dem ich umgehe – bei mir sind das oft Katzen, aber auch rote Gegenstände und vor allem: Bücher. Aber mit jedem neuen Text, mit jeder neuen Geschichte kommt etwas Neues dazu.

Ich stelle mich als Zeichnerin fast immer in die Reihe der Zuschauer. Das unterscheidet meine Illustrationen vielleicht von denen anderer Bilderbuchmacher. Da findet oft ein Perspektivenwechsel statt, man sieht die Dinge mal von nah, dann wieder mit grossem Abstand, von oben oder von unten. So etwas kommt bei mir relativ selten vor. Lieber trete ich ein Stück zurück und versuche, alles eher aus der Distanz zu betrachten. Ich habe das bei "Der fliegende Hut" gemacht, aber auch bei "Die Prinzessin kommt um vier", einem Text von Wolfdietrich Schnurre: Das sind Filme, die man da sieht.

Woher kommt dieser Respekt vor der Textvorlage?

Die Idee, dass sich auch Sprache in den Illustrationen abbildet, ist für mich wichtig. Ich versuche, der Sprache und dem Duktus eines Autors gerecht zu werden. Das habe ich beim Zeichnen von Umschlagbildern gelernt, wo man die Aufgabe



In der Ausstellung im "Nacht-Wimmelbuch" versteckt sich eine Hommage an Maurice Sendak und ein Gruss an Illustratoren-Freunde.

hat, den Inhalt dicker Romane in ein einziges Bild zu bannen. Die achthundert Einbände, die ich gemacht habe, haben meine Illustrationsarbeit stark beeinflusst. Ich will mich nicht so sehr in den Bildern verzetteln. Auch wenn sie voll scheinen, versuche ich, einen Kristallisationspunkt zu finden, mit dem ich dem Text irgendwie gerecht werden kann.

Wie geht die Aneignung eines Textes genau vor sich? Stellen sich beim Lesen schon bald Bilder ein?

Meistens notiere ich mir beim ersten Lesen die Stellen, wo ich mir ein Bild vorstellen könnte. Noch kein konkretes, eher eine Ahnung davon. Ob mir ein Text entspricht in Hinblick auf die Illustration, das merke ich sofort. Generell gefallen mir eher spröde Texte. Jürg Schubiger zum Beispiel beschreibt gar nichts. Es gibt zwar viele "Bilder" in seinen Geschichten, doch er erwähnt nie, wie eine Figur oder eine Landschaft aussieht. Wenn jemand dagegen sehr adjektivreich und farbig schreibt, ist das für mich manchmal schwierig.

Vielleicht auch, weil Sie selbst in Ihren Bildern erzählen.

Ja, aber diese Haltung, dass die Illustrationen im Bilderbuch immer eine eigene Geschichte erzählen müssen, ist fast so etwas wie eine Mode geworden. Wenn zum Beispiel die kleine Elisabeth in den Wald geht und sich fürchtet, sehe ich nicht ein, warum ich etwas ganz anderes erzählen soll. Ich habe viele Möglichkeiten, mich innerhalb der Textvorgaben zu entfalten. Auch wenn ich genau das zeichne, was da steht: Ich gebe der kleinen Elisabeth einen Gesichtsausdruck, eine Körperhaltung, es gibt ein Wetter und Bäume, die unterschiedlich aussehen können – furchterregend oder freundlich. Die Möglichkeiten, mich selber einzumischen, sind unendlich. Ich finde es gar nicht wichtig, dass man seine Unabhängigkeit betont, indem man sich möglichst weit vom Text entfernt.

Das zeigen auch die Vignetten, die Sie zeichnen, zum Beispiel für "Der beste Hund der Welt" von Sharon Creech.

Dieses Manuskript kam zu mir, als ich gerade wenig Zeit hatte; Sharon Creech sagte mir damals gar nichts. Ich las den Text und war so berührt, dass ich dachte: Nie im Leben gönne ich den jemand anderem! Die Geschichte von dem Jungen, der

um seinen toten Hund trauert und lernt, in Gedichten über seine Gefühle nachzudenken, ist ein sehr vorsichtiges Buch und verlangt einen ebensolchen Zugang; auf keinen Fall durfte ich in den Bildern zu viel verraten.

Wie verläuft der Arbeitsprozess, wenn Sie die Texte selbst schreiben, zum Beispiel für die Karlchen-Bücher?

Ich brauche den Text zwingend zuerst, egal, ob er von mir oder von jemand anderem ist. Habe ich eine Idee, schreibe ich sie auf, ich mache mir also keine Bild-, sondern Gedankenskizzen. Der Text ist mein Gelände, an dem ich mich entlanghänge. Figuren kommt dabei manchmal eine ähnliche Funktion zu wie einem Text. Karlchen, zum Beispiel, stand eines Tages, als ich gerade furchtbar viel zu tun hatte, hinter mir und wollte mir etwas erzählen. Ich hatte meinen Laptop relativ neu – auch eine Versuchung – und habe angefangen zu schreiben. Mit einem Satz ging es los, und dann lief eine Art automatisches Schreiben ab. Hier war es die Figur, nicht eine Geschichte, aus der sich etwas entwickelt hat.

Sie treffen mit diesen Geschichten den Alltag der Kinder ganz genau, es sind aber auch hilfreiche Texte für Kinder und Eltern.

Man wird immer wieder gefragt, ob man innerlich noch ein Kind sein muss, um Kinderbücher schreiben zu können. Was soll diese Frage – ich war ja ein Kind. Ein Teil dieser Kinderzeit ist verschüttet, ein anderer Teil ist noch da. Das noch Vorhandene muss eine bestimmte Bedeutung haben, sonst würde ich mich nicht daran erinnern. Ich habe einen relativ leichten Zugang zu der kleinen Rotraut, die ich früher war. Und viele Themen haben sich noch nicht erledigt für mich. Zorn oder Ekel kenne ich heute noch genauso wie als Kind. Man muss nur versuchen, die Rationalität, die man sich über die Jahre zugelegt hat, wegzudenken, und schon ist man nah dran an der Gefühlswelt von Kindern und ihrem Verhalten.

Die Dialoge in Ihren Texten stimmen genau. Wie machen Sie das?

Als Kind habe ich es gehasst, wenn mich Erwachsene einfach angefasst, mir respektlos Fragen gestellt oder Ratschläge er-

ILLUSTRATIONEN AUS ROTRAUT SUSANNE BERNERS
NACHTWIMMELBUCH, GERSTENBERG 2008

Hier sind die Kinder auch zu später Stunde noch wach: Lesenacht in der Wimmlinger Bibliothek.

teilt haben. Diese Gespräche zwischen Karlchen und seinen Eltern sind von Respekt getragen. Man muss vorsichtig sein, erst mal gucken, nachfragen – und nicht gleich sagen, wie der andere ein Problem oder einen Konflikt lösen soll. Man soll ihm zuerst die Gelegenheit geben, selbst eine Lösung zu suchen. Diese Haltung hat nichts mit einer pädagogischen Orientierung oder einschlägigem Wissen zu tun, sie kommt aus meiner Erinnerung heraus.

Woran arbeiten Sie im Moment?

Ich muss ganz eilig zwei weitere "Wimmlinger Geschichten" für Gerstenberg fertigstellen. Die Texte stehen schon. Die entstehen immer in der Sauna.

Was trägt die Sauna zum Gelingen dieser gereimten Texte bei?

Entspannung, Konzentration, freie Zeit ... Und dann liegt ein Text von Jürg Schubiger auf meinem Schreibtisch, ein Text über den Tod. Es ist eine grosse Herausforderung, ihn umzusetzen. Hinter dem Text steckt viel Philosophie, und trotzdem kommt er vordergründig "leicht" daher.

Gibt es ein Buch, von dem Sie wissen, das will ich noch einmal machen.

Ja, auch das liegt bei mir auf dem Tisch: ein grosses Thema, das Alte Testament. Ich bin evangelisch erzogen worden und das Alte Testament spielte für mich immer eine grosse Rolle. Ich würde gerne ein Familienbuch machen, ein Buch das die literarische Seite betont. Aus diesem Grund habe ich mich auch für die als schwierig geltende Sprache von Luther entschieden. Es geht um die Schöpfungsgeschichte, um Kain und Abel, die Sintflut usw., die Urgeschichten eben. Das Buch wird eine Auswahl sein mit Kommentaren und erklärenden Kurztexen des Herausgebers. Die Idee ist, diese Urgeschichten, ohne die unsere Kultur nicht vorstellbar ist, wieder bekannter zu machen. Viele Menschen kennen sie heute schon gar nicht mehr.

NEUE BÜCHER VON UND ÜBER ROTRAUT SUSANNE BERNER

Über 400 000 Exemplare der 4-Jahreszeiten-Wimmelbücher hat der Gerstenberg-Verlag bis jetzt allein im deutschsprachigen Raum verkauft. Und es werden noch viele mehr werden. Denn die Wimmelbücher sind Longseller. Mit dem "Nacht-Wimmelbuch" ist jetzt noch ein fünftes dazugekommen, das uns mitnimmt in eine warme, sternenerhellte Wimmlinger-Juninacht. Die aus den Jahreszeiten-Wimmelbüchern vertrauten Figuren schlafen schon oder sie sind mit häuslichen Dingen beschäftigt. Sie sind unterwegs zur Lesenacht im Kulturzentrum oder zu Feuerwerk und Cüpli im Park. Der Nachtzug am Bahnhof steht bereit zur Abfahrt in den Süden, die Katzeneltern führen stolz ihr Junges spazieren und die Einbrecher haben kein Brot. Shakespeares "Sommer-nachtstraum" wird bald gegeben im lokalen Theater und von einem Sommernachtstraum erzählt das "Nacht-Wimmelbuch". Man möchte das Glück dieses lauen Abends mit den EinwohnerInnen und den nachtaktiven Tieren von Wimmlingen teilen.

Neu aufgelegt und um die Geschichte "Hans mein Igel" erweitert worden sind Berners "Märchencomics". Acht Märchen der Gebrüder Grimm in Kurzfassung mit Berner-typischen Figuren und viel Witz erzählt.

"Alphabet & Zeichenstift. Die Bilderwelt von Rotraut Susanne Berner" lautet der Titel des Katalogs zur gleichnamigen Ausstellung, die zuerst im Bilderbuchmuseum in Troisdorf zu sehen war und jetzt in Deutschland tourt. In diesem Katalog äussern sich Freunde der Künstlerin, Kolleginnen und Kollegen, Herausgeber und JournalistInnen dem Alphabet entlang zum Werk der Illustratorin. Ein äusserst abwechslungsreicher und informativer Reigen, dem Bilder, Vignetten und freie Arbeiten aus dreissig Jahren Arbeit von Rotraut Susanne Berner beigesellt sind. (ct)

LITERATUR (AUSWAHL)

ROTRAUT SUSANNE BERNER

Nacht-Wimmelbuch

Hildesheim: Gerstenberg-Verlag 2008

Märchencomics

Berlin: Jacoby & Stuart 2008. 48 S., Fr. 27.40

ARMIN ABMEIER (HG.)

Alphabet & Zeichenstift. Die Bilderwelt von Rotraut Susanne Berner

München: Hanser-Verlag 2008. 192 S., Fr. 29.90

“SCHENK MIR EINE GESCHICHTE”

Das Projekt “Schenk mir eine Geschichte – Family Literacy” des SIKJM richtet sich speziell an Eltern und Kinder mit Migrationshintergrund. Ziel ist es, die Eltern darin zu unterstützen und zu befähigen, ihre Kinder von klein auf in ihrer Sprach- und Leseentwicklung zu fördern und ihnen Freude an Sprache, Geschichten und Bilderbüchern zu vermitteln. VON THERESE SALZMANN*

Die Familie ist nicht nur die früheste, sondern auch die wirksamste Instanz der Lesesozialisation. Beim Spielen mit Sprache, beim Erzählen, Vorlesen und bei frühen spielerischen Erfahrungen mit Schrift erwerben die Kinder Fähigkeiten, die ihnen später das Lesen und Schreiben erleichtern. Bei solchen Aktivitäten sind sprachliche Sicherheit und emotionale Verbundenheit zwischen Mutter/Vater und Kind zentral. Umso wichtiger ist es, dass in der Familie diejenige Sprache benutzt wird, die den Eltern am vertrautesten ist. Die Fähigkeiten, die das Kind in seiner Erstsprache erfolgreich erworben hat, lassen sich sowohl auf die Zweitsprache Deutsch als auch auf jede andere Sprache übertragen.

Um insbesondere anderssprachige, eher bildungsferne Eltern zu motivieren, ihren Kindern Geschichten zu erzählen, mit ihnen Bücher zu betrachten und ihre Sprache bewusst zu pflegen, finden im Rahmen des Projekts “Schenk mir eine Geschichte – Family Literacy” Leseanimationen in verschiedenen Sprachen statt.

Zielsetzungen des Projekts

Das Projekt will vor allem Familien erreichen, welche die gängigen Angebote der Elternbildung nicht nutzen. “Schenk mir eine Geschichte” hat sich zum Ziel gesetzt

- Eltern für die Sprachentwicklung ihrer Kinder zu sensibilisieren und sie zu befähigen, diese zu fördern;
- die (Schrift-)Sprachkompetenz von Klein- und Vorschulkindern in der Erstsprache zu fördern;
- den Zugang zu Büchern in der Herkunftssprache der Familie und in Deutsch zu vermitteln sowie die Familien zu motivieren, die Bibliothek selbstständig zu nutzen;
- die positive Wahrnehmung und Wertschätzung der Herkunftssprachen der Familien in der Öffentlichkeit zu fördern;
- den Zugang zu sprach- und lesefördernden Aktivitäten in Deutsch zu vermitteln.

Im Projekt, das von der Pädagogischen Hochschule Zürich evaluiert worden ist, werden im Sinne einer integrierten Elternbildung Leseanimationen mit Familien durchgeführt. Eltern und Kinder treffen sich regelmässig zu gemeinsamen Geschichtenstunden mit einer interkulturellen Vermittlerin. Es werden ihnen in ihrer Herkunftssprache Geschichten und Bilderbücher erzählt, es wird vorgelesen, gesungen, gespielt und gebastelt. Die Eltern lernen auf diese Weise sprach- und lesefördernde Methoden kennen. Die Animatorin führt die Eltern auch in die Bibliothek ein und regt sie dazu an, Bücher und geeignete Spiele auszuleihen. Dabei leistet die Animatorin wichtige Vernetzungsarbeit: Die Eltern lernen Angebote wie Spielgruppen oder Bibliotheksanimationen kennen, in denen ihre Kinder in engeren Kontakt mit der deutschen Sprache kommen.

Die Leseanimationen werden in Zusammenarbeit mit Quartierzentren, Bibliotheken oder Migrationsvereinen angeboten. Sie finden während einer bestimmten Periode regelmässig wöchentlich oder vierzehntäglich statt und sind für die teilnehmenden Familien kostenlos.

Motivation durch persönlichen Kontakt

Im Rahmen des Pilotprojekts wurden auch Hausbesuche durchgeführt. Diese sind dort sinnvoll, wo Familien durch Isolation, Überforderung und/oder Illettrismus bedingte Hemmschwellen haben, Angebote öffentlicher Institutionen zu nutzen. In den Hausbesuchen kann die Animatorin den Eltern die Anliegen des Projekts nahebringen und sie durch persönlichen Kontakt motivieren, mit anderen Familien zusammen an Geschichtenstunden in der Bibliothek oder im Quartierzentrum teilzunehmen.

Zusätzlich zum fremdsprachigen Angebot initiiert das Projekt Leseanimationen in Deutsch, in denen die Sprachen der teilnehmenden Familien miteinbezogen werden. Hier werden Bilderbücher in den verschiedensten Sprachen vermittelt, die auch ausgeliehen werden können. Ideale Orte für deutsch-/mehrsprachige Leseanimationen sind Quartierzentren mit

*THERESE SALZMANN arbeitet als Leseförderin im SIKJM. Sie leitet das Projekt “Schenk mir eine Geschichte – Family Literacy”.



Gemeinsame Geschichtenstunden in der Bibliothek: In der Herkunftssprache der Familien wird vorgelesen, gesungen, gespielt und gebastelt.

multikultureller Klientel und interkulturelle Bibliotheken. In einer dreitägigen Weiterbildung werden künftige Animatorinnen in die Praxisarbeit eingeführt. Unterstützung erhalten sie durch regelmässige Praxisbegleitung, Weiterbildungsmöglichkeiten und den Austausch mit anderen Animatorinnen.

Erfahrungen aus der Pilotphase

Das auf ein Jahr befristete Pilotprojekt begann im September 2006 mit der finanziellen Unterstützung der damaligen Eidgenössischen Ausländerkommission (EKA) und den Integrationsförderungsstellen der Kantone Basel-Stadt und Zürich sowie der Stadt Zürich. Dank dem Engagement der interkulturellen Vermittlerinnen und gut besuchten Animationen konnte ein zweites Pilotprojektjahr realisiert werden. Die bisherigen Geldgeber waren bereit, ihre finanziellen Beiträge für das zweite Projektjahr zu erhöhen, und neue Geldgeber konnten gewonnen werden. Im ersten Projektjahr waren acht Animatorinnen im Einsatz, ab September 2007 schon 26. Bis zum August 2008 fanden in den Kantonen Zürich, Solothurn, Basel-Stadt und Basel-Landschaft Animationen auf Albanisch, Arabisch, deutsch-/mehrsprachig, Kurdisch-Kurmanci, Kurdisch-Sorani, Portugiesisch, Serbisch, Spanisch, Tamil und Türkisch statt.

Die Reaktionen der Eltern und Kinder, die an den Leseanimationen teilnehmen, sind durchweg positiv. Die Eltern – meist sind es Mütter – kommen mit ihren Kindern gerne an die Animationen und schätzen die Anregungen, die sie dort bekommen. Bei Bibliotheksbesuchen sind sie meist sofort be-

reit, für ihre Kinder Bibliothekskarten erstellen zu lassen. Ein Angebot an Büchern in ihrer Herkunftssprache ist für sie jeweils ein wichtiges Signal, dass ihre Sprache wertgeschätzt wird und sie in der Bibliothek willkommen sind.

Nach der abgeschlossenen Pilotphase setzt sich das SIKJM für die Verbesserung, Etablierung und Weiterverbreitung von "Schenk mir eine Geschichte – Family Literacy" ein. Kontakte mit dem Dachverband der interkulturellen Bibliotheken der Schweiz Verein Bücher ohne Grenzen (VBOGS) bestehen bereits. Angestrebt werden auch Kontakte mit Gemeinden, die nach Möglichkeiten suchen, Migrationsfamilien mit Kleinkindern in ihrem Integrationsprozess zu unterstützen.

PRIX ALPHA 2008 AN "SCHENK MIR EINE GESCHICHTE"

Das Komitee zur Bekämpfung des Illettrismus der schweizerischen UNESCO-Kommission verlieh am 31. Oktober 2008 in Bern den Prix Alpha 2008 an das SIKJM für das Projekt "Schenk mir eine Geschichte – Family Literacy". Der Preis ist mit 6000 Franken dotiert. Der 2. Preis in Höhe von 4000 Franken ging an das Projekt "Prévention de l'illettrisme au préscolaire PIP" der Association Prévention de l'illettrisme au préscolaire, Colombier/NE (vgl. Buch&Maus 4/03, S. 16ff.). Mit diesem Preis sollen laufende Projekte und Aktivitäten ins Licht gerückt werden, die sich der Prävention des Illettrismus in der frühen Kindheit verschrieben haben.

ALS LESEANIMATORIN IM EINSATZ

Valbona Cakolli führt im Rahmen des Projekts "Schenk mir eine Geschichte – Family Literacy" Hausbesuche bei albanischen Familien durch. Sie begleitet diese Familien in die Bibliothek und bietet regelmässig albanische Leseanimationen in verschiedenen Winterthurer Bibliotheken an. THERESE SALZMANN hat mit Valbona Cakolli* über ihre Arbeit als Leseanimatorin gesprochen.

Buch&Maus: Valbona Cakolli, wie erreichen Sie die Familien?

Valbona Cakolli: Vor allem durch persönliche Kontakte und über den albanischen Frauenverein in Winterthur, in dessen Vorstand ich bin. Ich kenne viele albanische Familien, die erzählen ihren Kindern keine Geschichten und haben kaum Bücher zu Hause. Sie denken gar nicht daran, dass albanische Verse und Geschichten für ihre Kinder wichtig sein könnten.

Wie gehen Sie bei Ihren Hausbesuchen vor?

Das Wichtigste bei einem Hausbesuch ist das ausführliche Gespräch mit der Mutter. Ich erkläre ihr, was es ihrem Kind bringt, wenn sie sich mit ihm zusammen mit albanischen Versen, Liedern und Geschichten beschäftigt und mit ihm Bilderbücher anschaut. Dann kommen die Beispiele. Ich benutze gerne die traditionellen albanischen Kinderverse, die alle können und an die sich auch die Mütter erinnern. Es ist ein schönes Erlebnis, wenn ein Kind nach einem lustigen Vers-Bewegungsspiel sagt: "Nochmal, nochmal!" Das motiviert die Mütter sofort. Ihnen fallen dann manchmal auch die Geschichten ein, die sie selber als Kind von ihrer Mutter oder Grossmutter gehört haben. Bilderbücher kennen sie meist nicht; ich selber bin auch nicht mit Bilderbüchern aufgewachsen. Beim Hausbesuch erzähle ich ein oder zwei Bilderbücher und lasse sie in der Familie. Bei einem nächsten Besuch probiert die Mutter selber mit ihrem Kind. Hausbesuche sind gut, weil eine Mutter allein ausprobieren und ich sie dabei unterstützen kann.

Wenn es um Bibliotheken geht, sind die Familien sehr unsicher. Erkläre ich dann, dass die Bibliothek auch albanische Bücher hat, staunen sie: Wow, dort gibt es Bücher auf Albanisch. Sie freuen sich und fühlen sich angesprochen. Der



Valbona Cakolli erzählt einem ihrer Kinder eine Geschichte.

ganze Prozess dauert bei den Familien unterschiedlich lange. Eine Mutter, die ich besucht habe, habe ich einmal zufällig in der Bibliothek getroffen. Da war ich ganz stolz. Von mehreren anderen weiss ich auch, dass sie jetzt regelmässig in die Bibliothek gehen, auch für sich selber. Aber nicht alle schaffen diesen Schritt allein.

Wo gibt es denn die meisten Widerstände?

Manche Mütter gehen arbeiten, auch abends, und sind müde und erschöpft. Sie fühlen sich überfordert, wenn sie drei oder vier Kinder versorgen müssen und auch noch Geschichten erzählen sollen. Ich versuche, ihnen Strategien zu zeigen, wie sie das organisieren können. Wenn ein älteres Kind zum Beispiel beim Bilderbuchanschauen stört, könnte sich die Grossmutter oder abends der Vater mit ihm beschäftigen. Wichtig ist, dass die Kinder auch einzeln zum Zug kommen, auch tagsüber, wenn die älteren Geschwister im Kindergarten oder in der Schule sind. Es ist nicht einfach, da dranzubleiben. Aber wenn ich sehe, dass alle Familien so positiv überrascht auf das Projekt reagieren und bei den Leseanimationen so motiviert sind, denke ich schon, dass ich etwas bewirken kann.

* VALBONA CAKOLLI ist mit 13 Jahren aus Kosova in die Schweiz gekommen. Sie ist ausgebildete Pflegeassistentin, Kulturdolmetscherin und Spielgruppenleiterin – und Mutter von zwei Kindern.

LETZTE BEGEGNUNG AUF DER BETTKANTE

Zum Thema Sterben und Tod gibt es kaum Theaterliteratur für ein junges Publikum. Die freie Schweizer Theatergruppe 400asa schafft Abhilfe und schenkt sich zum 10-Jahr-Jubiläum das erste Kinderstück und eine hinreissende Begegnung mit Gevatter Tod. VON KAA LINDER*

Als Astrid Lindgrens "Die Brüder Löwenherz" Anfang der 70er-Jahre erschien, erntete die Autorin gleich doppelt Kritik. Zum einen befand man das Thema Sterben zu ernst für ein Kinderbuch. Andererseits schien es aber doch zu einfach, dass die todgeweihten Protagonisten sich durch einen simplen Sprung in den Abgrund dem Tod entziehen konnten.

Ähnlich dürfte es sich mit der Kritik an "Gah uf Nangijala" verhalten. Das Stück bleibt dramaturgisch zwar der Vorlage treu, ohne die Geschichte eins zu eins zu erzählen. So gibt es den todkranken Jungen, der kraft seiner Fantasie die Angst vor dem Tod überwindet. Es gibt einen imposanten Drachen, Symbol der Unbezwingbarkeit, und es gibt die letzte Reise ins wahre Licht. Wenn die achtzig Theaterminuten auch kaum Zeit zum Innehalten lassen und es nichts wirklich Schmerzhaftes auszuhalten gibt, so gelingt hier doch manches, was im Theater für junge ZuschauerInnen oft auf der Strecke bleibt. Verzauberung und Verwandlung. Vor allem aber ist die Spielweise bestechend. Schon lange hat man keine SchauspielerIn mehr gesehen, die 200 tobende Viertklässler mit einer einzigen Handbewegung unter Kontrolle bringen konnte.

Im roten, viel zu grossen Pyjama spielt Meret Hottinger den achtjährigen Protagonisten. Raffi ist krank. Lungenkaries habe er, berichtet er in bestem, betont coolem Züri-Slang, und zwar in der letzten Phase. Raffi weiss, dass er bald sterben wird. Weil er das nicht im Krankenhaus machen will, hat ihm sein Vater ein neues Bett gekauft. Bei Ikea. Geliefert wurde ein ganzes Universum. Angefangen bei Frau Lindgrün (Kaspar Weiss), die unter der Bettstatt haust, Kaffee aus einer Puppentasse trinkt und schwedisch vor sich hinplappert. Die sonderbare Märchentante entpuppt sich bald als defekter Geschichtencomputer, der zu Raffis Leidwesen nur Rotkäppchen und den Regenbogenfisch erzählen kann. Dafür kann die schrullige Dame singen und weiss, wie man nach Nangijala gelangt. Das Land, wo es endlos Schoggi und Schleckzeug gibt und wo Elefanten aus Diamanten wohnen. Trostgebiet für ein sterbendes Kind. Klar, dass Raffi dahin will. Doch die Abreise ver-



Eine kraftvolle Umsetzung der "Brüder Löwenherz" mit 400asa.

zögert sich. Der Tank von Frau Lindgrüns Flugzeug ist leer, die Reparatur des Geschichtencomputers ist auch mit grober Gewalt nicht zu bewältigen und immer wieder gibt es Meinungsverschiedenheiten. Wann ist Zeit zu sterben?

Die Frage bleibt offen, doch bis Raffi schliesslich den Mut findet – und den notwendigen Glauben – und loslassen kann, gibt es allerlei grossartige Höllenfahrten im Kinderzimmerformat zu erleben. Mit von der Partie ist auch Raffis Kuschtier Häshäs (Michael Jäger), der zwar nicht spricht, aber als ins Bühnengeschehen integrierter Musiker seinen Spielraum prima ausschöpft. Und manchmal sind da, in Raffis Erzählungen, auch seine Eltern, die bei ihm auf der Bettkante sitzen und sprachlos traurig sind. Dieser Ohnmacht setzt sich Raffi glaubwürdig und stark entgegen. Astrid Lindgren würde sich nicht im Grab umdrehen, sähe sie diesen eigenwilligen Jungen – alias Krümel – auf der Bühne. Sie würde, wie sie es den Kindern selbst immer empfohlen hat, herzlich mitlachen und mitweinen.

INFORMATIONEN

"Gah uf Nangijala" für Kinder ab 8 Jahren. Mit Meret Hottinger und Kaspar Weiss. Regie: Samuel Schwarz. Musik: Michael Jäger. Bühne/Kostüme: Esther Schmid.

Kontakt: 400asa, c/o kamm[m]acher GmbH, Schöneggstrasse 5, CH-8005 Zürich. E-Mail: info@400asa.ch Spieldaten: www.400asa.ch

*KAA LINDER ist freie Journalistin BR und Mitarbeiterin bei Schweizer Radio DRS.

FREUNDSCHAFT ZWISCHEN ALT UND JUNG, MENSCH UND TIER

Ein ängstliches Mädchen, ein Pferd auf der Flucht, ein kranker Grossvater und die Vorstadt von Oslo – in seinem Familienfilm "Rettet Trigger" nimmt der norwegische Regisseur Gunnar Vikene realistische und märchenhafte Motive auf und entwickelt daraus eine eigenwillige Bildsprache. VON CHRISTINE LÖTSCHER

Alise ist elf Jahre alt, wohnt mit ihren Eltern und ihrem kleinen Bruder in Oslo, in einem eher tristen Plattenbau-Quartier. Der Vater ist U-Bahn-Fahrer, die Mutter Lehrerin, und Alise geht es gut, sie hat alles, was sie braucht. Freiheit und Geborgenheit, eine beste Freundin und einen Jungen, in den sie verliebt ist. Trotzdem hat sie Angst, vor allen möglichen Dingen. Das verbirgt sie hinter erfundenen Geschichten. Ihren Freundinnen erzählt sie, dass sie es geschafft habe, den wilden Hengst ihres Grossvaters zu zähmen und zu reiten – im Vertrauen darauf, dass die Lüge niemals auffliegen wird.

All das erfährt man aber erst allmählich, denn linear erzählt der Regisseur Gunnar Vikene nicht (das Drehbuch stammt von Monica Boracco). Die erste Einstellung zeigt Alise (Ann-Kristin Somme), wie sie durch eine Glaskugel mit Schneeflocken in die Landschaft hinausschaut – ein verzauberter Einstieg in einen Film, der sich mit sozialer Realität auseinandersetzen wird, aber eben nicht nur. Kurz darauf wird Alise die Kugel aus den Händen gerissen, von Grossvater Lasse (Sven Wollter), der seinen Pferdehof aufgeben muss und in die Stadt zieht, zunächst zu seiner Tochter, dann soll er ins Altersheim. Lasses Ausbruch wird nicht thematisiert und erklärt; Vikene lässt die Sorgen und Nöte seiner Figuren nur ab und zu an die Oberfläche kommen, doch am Ende verstehen aufmerksame KinobesucherInnen (da gehören Kinder unbedingt dazu) die Zusammenhänge. Lasse ist schwer krank, doch das weiss noch niemand.

Das Pferd aus dem Märchen

Mit dem Einzug des Grossvaters in die enge Wohnung von Alises Familie gerät das Leben durcheinander; plötzlich sind die Übergänge zwischen Realität und Fantasie nicht mehr so klar. Als Alise, genervt, weil sie ihr Zimmer vorübergehend für Lasse räumen musste, mit ihrer Freundin Rebecca durch die Gegend radelt, jagt ein weisses Pferd wie aus dem Märchen aus dem Wald heraus auf einen eingezäunten Basketballplatz. Dort sperren es Alise und Rebecca geistesgegenwärtig ein. Und dann kommt der Moment der Wahrheit. Alise kann gar nicht reiten! Jetzt braucht sie Lasse, der widerwillig bereit ist, das misshandelte, panisch um sich schlagende Pferd zu be-



Magische Bilder in einer tristen Alltagswelt: Alise und Trigger.

ruhigen. Von diesem Moment an beginnt eine Annäherung zwischen Grossvater und Enkelin, die ohne das Pferd nicht möglich gewesen wäre. Trigger, so nennt Alise den Vollbluthengst, in Anlehnung an das Pferd ihrer Träume, erweist sich als hochdotiertes Rennpferd, das geschlachtet werden soll, weil es die Erwartungen seiner Besitzer nicht erfüllt hat. Eine grosse Versicherungssumme winkt, deshalb denken sie nicht im Traum daran, sich von einem kleinen Mädchen aufhalten zu lassen.

Die schnellen Sequenzen einer spannenden Verfolgungsjagd wechseln sich ab mit poetisch-märchenhaften Bildern, mit denen Vikene so etwas wie magischen Realismus schafft: wie Mädchen und Pferd langsam durch einen schwarzen U-Bahn-Schacht aufeinander zugehen, wie das Pferd zum Sprung über eine Strassenschlucht ansetzt. Vikene findet eine Bildsprache dafür, die ohne die in den letzten Jahren ständig reproduzierten fantastischen Elemente und ohne klischeehafte Pferderomantik auskommt.

INFORMATIONEN

"Rettet Trigger", Regie Gunnar Vikene, Norwegen 2006. Ab 11. Dezember 2008 in Schweizer Kinos.



SCHWEIZERISCHES INSTITUT FÜR KINDER- UND JUGENDMEDIEN SIKJM

Lehrgang Leseanimat*innen

Im Frühjahr 2009 beginnt der zweite Lehrgang "Leseanimation für den Vorschulbereich".

Das Schweizerische Institut für Kinder- und Jugendmedien SIKJM bietet von Frühjahr 2009 bis Winter 2010 zum zweiten Mal einen Lehrgang zur vorschulischen Leseanimation an. Die AbsolventInnen erwerben Wissen zu Fragen der Entwicklungspsychologie, des Medienangebots sowie Methoden zur Arbeit mit Erwachsenen und Kindern. Im anschliessenden Praxisjahr üben sie eine Weiterbildungsfunktion in verschiedenen Vorschulinstitutionen (Spielgruppen, Kindertagesstätten, Kindergärten, Bibliotheken u. a.) aus.

Ziel dieser Arbeit ist die handlungsorientierte Sensibilisierung von Mitarbeitenden für ein lesefreundliches Klima der entsprechenden Institutionen. Dies geschieht durch individuell angepasste Impulsarbeit auf der Ebene von Mitarbeitenden, Kindern und Eltern.

Durch die Unterstützung der Drosos Stiftung, Zürich, können die AbsolventInnen des zweiten Lehrgangs nicht nur von einer Vergünstigung der Lehrgangskosten profitieren, sondern im Rahmen des Gesamtprojekts auch finanziell unterstützte Einsätze in Institutionen machen.

Informationen und Anmeldeunterlagen sind bei der Projektleiterin erhältlich: barbara.jakob@sikjm.ch

Wunschkücher gestalten

Das SIKJM führt zusammen mit mehreren seiner Kantonal- und Regionalorganisationen und dem Jukibuz (Jugend-KinderBuchZentrum) in Bozen, Südtirol, den Wettbewerb "Mein Buchumschlag" durch.

Die Wahl der geeigneten Lektüre ist schwierig. Ohne Beratung bleibt der Buchumschlag der stärkste Vermittler zwischen Buch und potenziellen LeserInnen.

Der Wettbewerb "Mein Buchumschlag" regt Lehrpersonen dazu an, mit ihren Klassen die Buchauswahl zu thematisieren. Kinder und Jugendliche gestalten den Umschlag eines Buches, das es noch nicht gibt, das sie aber gerne lesen würden. Dabei lernen sie, jene Informationen zu nutzen, die der Buchumschlag enthält, reflektieren ihre Leseerwartungen und kommen vermehrt zu lohnenden Lektüreerlebnissen. Der Wettbewerb richtet sich an Klassen vom 3. bis zum 8. Schuljahr, wobei die Teilnehmenden in drei Alterskategorien eingeteilt werden. Er findet gleichzeitig auch in Südtirol statt.

Einsendeschluss ist der 3. April 2009. Zur Unterstützung der Lehrpersonen stehen auf der Webseite des SIKJM Anregungen für den Unterricht bereit.

Eine Jury aus Fachleuten beurteilt die eingereichten Arbeiten. Am Welttag des Buches, am 23. April 2009, werden die Schweizer PreisträgerInnen an einer Veranstaltung in Zürich vorgestellt. Die GewinnerInnen können im Zürcher Bajazzo-Verlag erleben, wie ein Buch hergestellt wird, und werden zu einem viertägigen Ausflug nach Bozen eingeladen. Die Südtiroler PreisträgerInnen können sich auf einen Ausflug nach Zürich freuen. Unter den nicht prämierten Teilnehmenden werden in den Regionen weitere Preise verlost.

Weitere Informationen unter: www.sikjm.ch (Leseförderung, Projekte)

KINDER- UND JUGENDMEDIEN
ZENTRALSCHWEIZ

Werkstatt, Bibliothekarentagung, Jahresversammlung

Im November arbeiteten die Kinderlyrikerin Regina Schwarz und die Illustratorin Inge Sauer mit SchülerInnen aus dem Kanton Luzern.

Lesen, dichten, malen, Farben mischen – ein grosses Vergnügen für alle: für Regina Schwarz und Inge Sauer, Autorin und

Künstlerin, die gemeinsam dieses Programm erdacht hatten, für die SchülerInnen und offenbar auch für die LehrerInnen, die dankbar die Ideen aufnahmen und vieles im Unterricht weiterführen wollen. Ganz nebenbei erfuhren die SchülerInnen, wie illustrierte Bücher entstehen, wie "grün" in anderen Sprachen heisst, wie viele unterschiedliche Grüntöne es gibt, wenn man Blau und Gelb in verschiedenen Mengen mischt, wie die Farben heissen und wo man sie wiederfindet ... Zu Grün kann man auch ein Gedicht machen, gemeinsam oder zu zweit. Grüne Drachen und Zauberwälder, Lesespass, Karten mit den unterschiedlichsten grünen Motiven – und zur Belohnung grüne Frösche – der Vormittag verging wie im Flug.

Bibliothekarentagung und Jahresversammlung vom 28. Januar 2009

Am Mittwoch, 28. Januar 2009, findet um 14.15 Uhr im Kleintheater Luzern die Jahresversammlung von Kinder- und Jugendmedien Zentralschweiz statt, wie üblich im Rahmen der Bibliothekarentagung. Dieses Jahr steht die Tagung unter dem Motto "Literatur-Performance". Wir freuen uns ganz besonders auf Judith Stadlin und Michael van Orsouw von Satz & Pfeffer. Sie zeigen uns ihr Programm mit dem Titel "Die Städte-Rallye", ein literarisches Spiel von und mit Ortsnamen. Die kurzweiligen Geschichten sind alles: witzig und skurril, manchmal dreist, immer humorvoll und sehr poetisch. Möchten auch Sie dabei sein? Melden Sie sich an bei: [KJM Zentralschweiz, Sentimatt 1, 6003 Luzern](mailto:KJM.Zentralschweiz@sentimatt.ch) – oder unter info@kjm-zentralschweiz.ch
Anmeldeschluss: 20. Januar 2009

Allen BibliothekarInnen und den Mitgliedern des Vereins KJM Zentralschweiz wird die schriftliche Einladung rechtzeitig zugestellt. Weitere Infos unter: www.kjm-zentralschweiz.ch
HEIDI DUNER

PROGRAMMZEITUNG BASEL

PriCülTür 2008 geht an Helene Schär

Der PriCülTür, eine Initiative des Basler Kulturmagazins ProgrammZeitung, wurde Ende Oktober an Helene Schär verliehen.



Der PriCülTür würdigt jedes Jahr eine Persönlichkeit, die in Basel nachhaltig kulturvermittelnd tätig ist oder war. Die diesjährige Preisträgerin Helene Schär erhält die Auszeichnung in Anerkennung ihres langjährigen und fruchtbaren Wirkens in den Bereichen Kinderkultur, Literaturförderung, interkultureller Dialog und Integration.

Helene Schär, geboren 1943, war nach einer Verlagslehre langjährig im Ausland tätig und engagierte sich schon früh für Kinder- und Jugendliteratur. 1984 baute sie als Arbeitsstelle der developmentpolitischen Organisationen "Erklärung von Bern" und "terre des hommes schweiz" den Kinderbuchfonds "Baobab" mit auf und leitete diesen von 1985 bis 2007. Sie betreute die Kinder- und Jugendbuchreihe "Baobab", in der sie 45 (deutschsprachige) Titel von AutorInnen aus Afrika, Asien und Lateinamerika herausgab. 1991 war sie Mitinitiantin der interkulturellen Kinder- und Jugendbibliothek "Jukibu", deren Entwicklung sie ehrenamtlich begleitete.

Seit ihrer Pensionierung 2007 ist Helene Schär Präsidentin des Dachverbands der interkulturellen Bibliotheken, des Vereins "Bücher ohne Grenzen Schweiz".

ARBEITSKREIS FÜR JUGENDLITERATUR

Deutscher Jugendliteraturpreis 2008

Im Oktober wurden auf der Frankfurter Buchmesse die Träger des diesjährigen Deutschen Jugendliteraturpreises geehrt. Der einzige Staatspreis für Literatur in Deutschland zeichnet herausragende Kinder- und Jugendbücher mit Preissummen von insgesamt 50 000 Euro aus.

Über 1000 Gäste aus dem In- und Ausland wohnten der diesjährigen Verleihung des Deutschen Jugendliteraturpreises an der Frankfurter Buchmesse bei.

Die Übersetzerin Gabriele Haefs erhielt für das Gesamtwerk ihrer kinderliterarischen Übersetzungen den mit 10 000 Euro dotierten Sonderpreis.

In den Kategorien Bilder-, Kinder-, Jugend- und Sachbuch wurde je ein Preis in Höhe von 8000 Euro verliehen. Die Kritikerjury zeichnete im Bilderbuch die neu illustrierte Fassung des Grimmschen Märchens "Hänsel und Gretel" von Susanne Janssen aus. Den Preis für das beste Kinderbuch erhielten die US-amerikanische Autorin Paula Fox und ihre Übersetzerin Brigitte Jakobkeit für "Ein Bild von Ivan".

Sieger in der Sparte Jugendbuch wurde der Titel "was wäre wenn" von Meg Rosoff. Mit dem Sachbuchpreis ausgezeichnet wurde "Der Kick", Andreas Veiels Chronik einer unfassbaren Tat: Der 16-jährige Marinus Schöberl wurde 2002 von drei Freunden im brandenburgischen Potzlow ermordet.

Der Preis der Jugendjury, auch mit 8000 Euro dotiert, ging an die französische Autorin Marie-Aude Murail und ihren Übersetzer Tobias Scheffel für "Simpel". Eindringlich stelle die Autorin den Grundkonflikt im Umgang mit Behinderten dar, schreibt die Jury. Der quirlig-spritzige Schreibstil vermittele den Eindruck bester Unterhaltungsliteratur, schreibt die Jury, doch schnell werde klar, dass es sich hier um Gesellschaftskritik auf hohem Niveau handle.



LESEN – YES, WE CAN!

Barack Obama als Leseförderer

Am 27. Juni 2005 hielt Barack Obama, damals einfacher Senator des Staates Illinois, vor der American Library Association eine Rede über die Bedeutung von Literalität und Bildung im 21. Jahrhundert. Buch&Maus hat ein paar Auszüge ausgewählt und übersetzt.

Bildung, sagt Barack Obama, sei die Grundlage für die Zukunft der USA. Die Realität – viele High-School-AbsolventInnen lesen mit grossen Schwierigkeiten – zeige, dass die USA radikal umdenken müssten, wenn sie mit den Anforderungen der globalisierten Wirtschaft mithalten wolle. Doch Bildung, betont er, könne nicht allein der Schule überlassen werden; jedes Elternhaus müsse seinen Beitrag leisten. Denn "Literacy ist die Grundwährung der Wissensgesellschaft, in der wir leben. Unsere Kultur rüstet die Kinder mit Wissen aus, das immer noch den Anforderungen des 20. Jahrhunderts entspricht. Damals konnte man sich auch mit einem Minimum an Schulbildung in einer Fabrik oder in der Landwirtschaft über Wasser halten. Diese Zeiten sind vorbei, solche Jobs gibt es nicht mehr.

Deshalb müssen wir in die Leseförderung für Familien investieren. Und dafür sorgen, dass Kinder so früh und so regelmässig wie möglich Bücher in die Hände bekommen; die Bibliotheken können den Eltern bei dieser Aufgabe helfen. Wenn es nur so leicht wäre, an ein Buch heranzukommen wie an eine DVD oder einen Hamburger bei McDonalds! Anstelle eines Spielzeugs könnte man dem 'Happy Meal' ein Buch beilegen, oder man könnte fahrbare Bibliotheken durch Parks und Spielplätze rollen lassen. Bibliotheken der Ort, wo Eltern und Kinder zum Lesen und Lernen zusammenkommen. Wir müssen verhindern, dass PolitikerInnen Bibliotheken schliessen, nur um Steuersenkungen zu finanzieren.

VERZEICHNIS DER REZENSierten MEDIEN

- BALCI, GÜNER YASEMIN. Arabboy S. 2
 BERNER, ROTRAUT SUSANNE. Nacht-Wimmelbuch S. 17
 BIERMANN, FRANZISKA. Der faule Kater Josef S. 28
 BLACKMAN, MALORIE. Himmel und Hölle S. 32
 BLOBEL, BRIGITTE. Jeansgrösse 0. S. 2
 CAZEMIER, CAJA. Riskanter Chat. S. 2
 DE FRIES, DAAN REMMERTS. Wer ist Libby Skibner? S. 30
 FALCONER, IAN. Olivia feiert Weihnachten S. 23
 GLITZ, ANGELIKA. Henry und die Sache mit dem Bären S. 28
 GULAB, RUPA. Ein Querkopf kommt selten allein S. 30
 HAUKE, PETRA / BUSCH, ROLF. Brücken für Babylon S. 33
 HEIN, SYBILLE. Prinzessin Knöpfchen S. 26
 JANISCH, HEINZ / WOLFSGRUBER, LINDA. Finns Land S. 27
 KINDLER, WOLFGANG. Ein Fussballer muss das aushalten! S. 2
 KRAUSE, UTE. Das Weihnachtsmannkomplott S. 25
 KRAUSS, RUTH / OXENBURY, HELEN. Die Geschichte vom Grösserwerden S. 25
 LEMBCKE, MARJALEENA / STRASSER, SUSANNE. Ein neuer Stern S. 26
 LINDENBAUM, PIJA. Paul und die Puppen S. 23
 MARSH, KATHERINE. Jack Perdu und das Reich der Schatten S. 29
 NELSON, BLAKE. Paranoid Park S. 32
 NILSSON, ULF / ERIKSSON, EVA. Als Oma seltsam wurde S. 27
 PAOLINI, CHRISTOPHER. Eragon – Die Weisheit des Feuers S. 31
 PARTSCH, SUSANNA / ZACHER, ROSEMARIE. Der Traum vom Fliegen S. 33
 POUVET, MARC. Ideenbuch Landart S. 33
 RAAB, ANN CATHRIN. Zeckengeflüster S. 23
 RAHLENS, HOLLY-JANE. Mein kleines grosses Leben S. 31
 RHUE, MORTON. Ghetto Kidz S. 2
 RODRIGUEZ, BÉATRICE. Der Hühnerdieb S. 24
 SCHEFFLER, AXEL / DONALDSON, JULIA. Stockmann S. 24
 SCHNEIDER, MAGGIE / GLEICH, JACKY. Opa Meume und ich S. 27
 SPENGLER, CONSTANZE. Zum Elefanten immer geradeaus S. 25
 STOYE, RÜDIGER. Der Wal im Wasserturm S. 26
 TAN, SHAUN. Geschichten aus der Vorstadt des Universums S. 29
 TUCKERMANN, ANJA. Mano S. 31
 USATSCHOW, ANDREJ / JUNGE, ALEXANDRA. Geschichte ohne Anfang und Ende S. 24
 WICH, HENRIETTE. Sehnsucht Ecstasy S. 5
 WILDNER, MARTINA. Six S. 30
 ZEEVAERT, SIGRID. Jan und Josh oder Wie man Regenwürmer zählt S. 28
 ZUSAK, MARKUS. Wilde Hunde S. 32

IMPRESSUM

HERAUSGEBERIN: Schweizerisches Institut für Kinder- und Jugendmedien SIKJM
 Zeltweg 11, CH-8032 Zürich
 Telefon +41 (0)43 268 39 00, Fax +41 (0)43 268 39 09
 E-Mail: info@sikjm.ch, Internet: www.sikjm.ch
 Postscheckkonto: 87-778988-9; Postbank NL Karlsruhe, Johanna Spyri-Stiftung, 8032 Zürich
 Bankleitzahl: 66010075, Kontonummer: 284069755

ISSN 1660-7066

REDAKTION UND GESTALTUNG: Christine Lötscher, christine.loetscher@sikjm.ch;
 Christine Tresch, christine.tresch@sikjm.ch,
 INSERATE: Katrin Schnellmann, katrin.schnellmann@sikjm.ch
 ABONNEMENTE: Mitglieder gratis
 MITGLIEDERBEITRÄGE 2009: Einzelmitglied Fr. 50.–, Kollektivmitglied Fr. 100.–
 Bibliotheken mit Erwerbungsset unter Fr. 5'000.–: Fr. 50.–
 Bibliotheken mit Erwerbungsset über Fr. 5'000.–: Fr. 100.–

JAHRESABONNEMENT 2009: Inland: Fr. 40.–, Ausland: Euro 35.–, Einzelheft: Fr. 12.–

AUFLAGE: 3'200 Exemplare. Erscheint viermal jährlich
 KONZEPT: Prill, Vieceli, Albanese
 KORREKTUR: Susan Winkler, suwinkler@bluewin.ch
 DRUCK, LITHOS UND VERSAND: Geiger AG Bern, Habsburgstr. 19, CH-3000 Bern 6
 Telefon +41 (0)31 352 43 44, Fax+41 (0)31 352 80 50, ISDN +41 (0)31 352 76 79
 info@geigerdruck.ch

REDAKTIONSSCHLUSS: Heft 1/09: 30.1.09, Heft 2/09: 20.4., Heft 3/09: 17.8.09
 Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck von Artikeln nur mit Genehmigung der Redaktion.

AGENDA BUCH & MAUS



AUS: ROTRAUT SUSANNE BERNER:
 MARCHEN-COMICS - JACOBY & STUART 2008

Bis 1. Februar 2009

Fellbach, Galerie der Stadt Fellbach bei
 Stuttgart: Ausstellung "Alphabet &
 Zeichenstift. Die Bilderwelt von Rotraut
 Susanne Berner".
www.fellbach.de

Bis 8. Februar 2009

Troisdorf, Bilderbuchmuseum Burg
 Wissem: Ausstellung "Prinzessin Bur-
 genfein und ihre Ritter".
www.bilderbuchmuseum.de

21. bis 23. Januar 2009

Basel, Universität: Tagung "Literale Ent-
 wicklungen von Jugendlichen zwischen
 Schutz und Risiko. Zugänge der
 Sozialisationsforschung, der Lese- und
 Schreibforschung".

12. bis 15. März 2009

Leipzig: Leipziger Buchmesse.
www.leipziger-buchmesse.de

28. März bis 5. April 2009

Luzern: Internationales Comix-Festival.
www.fumetto.ch

4. April 2009

Cham, Schulhaus Röhliberg:
 Kamishibaikurs 2009
www.kjm-zentralschweiz.ch

11. / 12. September 2009

Murten, Centre Loewenberg:
 Jahrestagung des SIKJM.
 Programm ab März 2009 unter
www.sikjm.ch

13. November 2009

Schweizer Erzählnacht 2009